

# Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graubensstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 304.

Breslau, Sonntag, den 30. December 1894.

5. Jahrgang.

## Die gescheiterte Freiland-Expedition.\*)

Selten hat sich der Zusammenbruch eines ungeführten Unternehmens so programmäßig vollzogen, wie der der Herzka'schen Freiland-Expedition. Herr Dr. Herzka, auf Grund seiner reichen und einträglichen Börsenerfahrung als Wiener Handelsredacteur gründungsfundig wie einer, hatte durch ein paar phantastische Romane einen Haufen von Phantasien für die Gründung einer Expedition ins Innere von Afrika begeistert. Mit dem Namen Herzka'sche Expedition für sein Wohl bedachten Mann, wenn es sich um waghalsige Erkundungen in unerkannten Gebieten handelte, hielt er sich persönlich zurück, als die Expedition der Unternehmung am 28ten October von der Küsteninsel an der Tana in Ostafrika abging. Die Expedition, wo sie Zeit und Geld vertrödelte. Ein Versuch, den Tana hinaufzugehen, um als Pioniere zu dienen. Miffälligkeiten, Mangel an Vorräthen und Intriguen eines englischen Führers ließen sie nicht weit kommen. Sie kehrten nach Samu zurück, und bald war die Geschichte zu Ende. Ein Vierteljahr hat sie gedauert, dann löste die Expedition sich auf.

Von einem der Leichtgläubigen, die bei dem Herzka'schen Unternehmen mit hereingefallen waren, einem Herrn Gustav Sasse, ist jetzt in der „Freien Bühne“ ein Bericht über die Expedition veröffentlicht worden, dessen interessante Einzelheiten den Eindruck verstärken, daß der erwähnte Wiener Börsenspeculant

mit einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit eine Anzahl von Leuten ins Unglück gelockt hat.

23 Teilnehmer wurden zu der Vorexpedition ausgesucht. Zum Theil steuerten sie je 1000 Mark, den Normaltag, zum Theil weniger dazu bei, Andere wurden umsonst mitgenommen, nicht wegen besonderer Tüchtigkeit für die schwierigen Aufgaben, die ihrer harrten, sondern aus unerfindlichen Gründen. Offiziere a. D. erfreuten sich der besonderen Hochschätzung des entreprenirenden Börsenredacteurs a. D. Je nach dem Stande der Teilnehmer wurden bei der Beförderung auf dem Dampfschiffe „Dunescath“ Unterschiede in der Einquartierung gemacht, was von vornherein den minder bevorzugten Freiländern einen üblen Vorgeschmack von den genossenschaftlichen Freuden gab, die ihrer harrten.

Die Mittel zur Expedition sollten außer durch die Beiträge der Teilnehmer durch Sammlungen aufgebracht werden. Herr Sasse sagt darüber: „Herzka begriff wohl das Eine, daß das auf oben angegedeutete Art gesammelte Geld nicht reichen würde. Wer weiß nun, woher die sonstigen Geldmittel stammen mögen? Eine zweite verderbenbringende Inconsequenz, der reine Hohn auf Freiland! Es steht nämlich geschrieben in den beiden Büchern der Bücher, daß der oberste freiländische Grundsatz in der absoluten Oeffentlichkeit aller Angelegenheiten besteht. Herzka jedoch wies Jeden, der sich genauer informieren wollte, mit den Worten ab: „Sorgen Sie sich um nichts, Geld ist in Fülle da, sobald Sie an Bord des Schiffes sind, wird in jeder Beziehung für Sie gesorgt werden.“

Es war nun thatsächlich so viel Geld (oder Credit?), daß ein kleines Dampfboot, zwei Stahlblechboote, Tauschwaaren, Ausrüstung, Bewaffnung, Lebensmittel zc. mitbrachten. An barem Gelde aber wurden dem Führer ge-

radezu lächerlich kleine Posten überwiesen. Von den Waaren war ein Theil unbrauchbar, der andere schon bedenklich zusammengeschmolzen. Der Dampfboot mochte vielleicht auf dem „Tana“ zu gebrauchen sein. Vielleicht! Eine Probe hat er nicht ablegen können. Ein Stahlblechboot wurde schon am ersten Tage, an welchem es in Gebrauch kam, von einem Klüppel in den Grund gehöhrt. Die naturwissenschaftlichen Apparate zc. waren ganz leiblich, doch fehlte ein mit solchen Sachen vertrauter Arbeiter. In geradezu verbecherischer Weise war die Auswahl der Medicamente und chirurgischen Instrumente getroffen worden. Der dümmste Apothekerlehrling hätte für die ersteren eine bessere Zusammenstellung gemacht. Die berühmte Congofische, von der so viel Wesens gemacht wurde, ist nur für eine einzige Person berechnet. Von chirurgischen Instrumenten war überhaupt nichts, nicht einmal ein Besteck zum Zahnziehen, geschweige ein solches zur Amputation vorhanden. Dabei Hunderte von Meilen weder ärztliche Assistenten noch Gelegenheit zur Tragung zahl der Teilnehmer noch für den geplanten Zweck ausreichende waren. Hatte Herzka gehofft, daß sich schon allein auf die Nachricht hin, die Pioniere seine unterwegs, die Säkel des „Geburts- und Gelbadeles“ öffnen würden, so war das eine gewaltige Täuschung.

Nun, wenn sich der großherzige Freiland-Apostel täuschte über die Opferwilligkeit des Geburts- und Gelbadeles, so durfte er doch seinerseits nicht Andere täuschen, indem er den unglücklichen Teilnehmern, die er zu der Expedition verlockt hatte, vorschwindelte, es sei „Geld in Fülle da.“

Mit denjenigen Charaktereigenschaften, die zur Vorspiegelung falscher Thatfachen erforderlich sind, vereinte Herr Herzka nun noch einen wahrhaft phänomenalen Mangel an Menschenkunde, der sich bei Auswahl der Expeditionsleiter betheiligte. Zum Führer ernannte er einen zwar gebildeten und lebenswürdigen Mann, Dr. Wilhelm, Naturforscher und Cavallerie-

Der Kellner suchte die Achsel, legte den Finger auf den Mund und meinte: „Es ist so.“ Im Stillen dachte er: „Ist das ein Ekel.“

Linsler warf einiges Geld auf den Tisch und zog Paul mit sich fort. Sie hörten noch in dem Gange die Garderobiere über die Mädchen schimpfen, welche nicht bezahlen wollten, sahen in das bläue Gesicht eines Beurunteren, der in einer Ecke mit dem Kopf auf dem Tische geschlafen hatte, und ließen sich von dem schnatternden, gähnenden, fluchenden Menschenschwarm auf die Gasse schieben.

Das Licht in der rothen Laterne war abgedreht, die schwarze Fliege sah aus wie eine Spinne, welche ihre langen Arme zum Fange ausstreckt.

Linsler hatte Gyla unter den Arm genommen, er hatte schon früher bemerkt, daß sein Freund kaum im Stande war, die Zunge zu heben. Jetzt stand ihm der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirn, die Nachtlust löste die Geister des genossenen Bieres.

Gyla schwankte wie ein Schiff im Sturme. Sein Erinnerungsvermögen begann sich zu trüben, er wechselte das Bild Elisabeths mit dem der Sängerin.

„Du, Andres, nicht wahr, die Elisabeth ist doch ein schönes Mädel. So sag doch ja, Du Bärenhäuter! Aber... daß sie... so viel trinken kann... Lustig war sie und witzig... und was sie für Augen hat... Da... Morgen.“

„Wo wohnst Du?“ fragte der Schlosser. „Ich? Auf der Randstraße... Morgen.“ „Welche Gasse?“

## Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Kraus.

[Nachdruck verboten.]

Jetzt folgte ein Witzwort dem andern, man lachte und summite die Melodie mit, welche die Musiker spielten. Selbst der Schlosser ließ sich zu einem Lächeln herbei. Jetzt ist's schon alles ein's, dachte er, ein Teufelsweib!

Hahnwald hielt sich, was sonst seine Gewohnheit ganz und gar nicht war, in scharfer Entfernung und ließ die Weiden, Gyla und die Fremde, mit einander plaudern und lachen; nur Linsler steckte immer seine Nase zwischen sie und oft zog ein beifälliges Schmunzeln um seine Lippen.

Plötzlich warf die Fremde einen Blick nach der Uhr, schob das Bierglas von sich fort und sprach: „Senug! Ich muß nach Hause. Wollen Sie mich besuchen, Herr?“

„Gyla“ ergänzte Hahnwald diensteifrig. Sie reichte ihm die Karte.

„Täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, hören Sie! Ich möchte Sie bald sehen.“

Gyla drückte das Blättchen zwischen den Fingern und versprach ehe baldigst zu kommen. Schon stand der Kellner in der Nähe, reichte der Fremden den Fächer, machte wieder seine schönsten Kratzfische und begleitete die Dame bis zum Ausgange. Als sie fort war, merkte er, daß er es argerte, daß man ihn abfüttern wollte. „Was, wer hat bezahlt?“

„Gratulire, Gyla, zur Eroberung, die sie gemacht. Wissen Sie, wer durch zwei Stunden neben Ihnen gelesen ist?“

Paul entzifferte die ihm überreichte Karte und las darauf den Namen: „Lina Schwarz, Sängerin, Ferdinandsstraße 7.“

„D, ich Ekel!“ fuhr er auf. „Jetzt weiß ich erst, wo ich diese Augen gesehen habe. Im Theater an der Wien.“

„Ganz richtig!“ echote Hahnwald. „Sie sind ein Glückskind.“

„Wie kommt die hierher?“ forschte Gyla. „Weiß nicht“, meinte achselzuckend der Redacteur, „habe sie schon zweimal hier gesehen, vielleicht macht sie Studien.“

Paul versank wieder in Grübeleien, der Schlosser mahnte ein um das anderemal zum Aufbruche.

Es war drei Uhr Morgens, die Gäste begannen sich zu verlaufen, die Musiker waren schon früher verschwunden. Vor den halbblinden Spiegeln standen die übrig gebliebenen Mädchen, gähnten und stuchten auf ihr Schicksal. Die Kellner kamen, flegten auf die Tische und drehten die Gasflammen ab. Die drei riefen den Kellner, um zu zahlen.

Der Schwarzbeackte machte erst eine gewaltige ausgezeichnete Verbeugung und sagte dann salbungsvoll: „Alles bezahlt.“

„Was bezahlt, nig bezahlt!“ schrie der Schlosser, „was es argerte, daß man ihn abfüttern wollte.“

„Was, wer hat bezahlt?“







# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Grauensstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 304.

Breslau, Sonntag, den 30. December 1894.

5. Jahrgang.

## Die gescheiterte Freiland-Expedition.\*)

Selten hat sich der Zusammenbruch eines ungeheuren Unternehmens so programmäßig vollzogen, wie der der Herzka'schen Freiland-Expedition. Herr Dr. Herzka, auf Grund seiner reichen und einträglichen Börsenerfahrung als Wiener Handelsredacteur gründungsfähig wie einer, hatte durch ein paar phantastische Romane einen Haufen von Phantasten für die Gründung einer Colonie im Herzen von Afrika begeistert. Mit der Vorsicht, die einen für sein Wohl bedachten Mann der Börse so gut kleidet, wenn es sich um waghalsige Unternehmen auf unbekanntem Gebieten handelt, hielt Herr Dr. Herzka sich persönlich zurück, als die Expedition zur Einleitung der Unternehmung am 28ten Februar 1894 nach Afrika abdampte. Die Expedition blieb sofort in Lamu, der Küsteninsel an der Tana-Ründung, stecken, wo sie Zeit und Geld vertribelste. Ein paar Leute machten einen Versuch, den Tana hinaufzugehen, um als Pioniere zu dienen. Mißhelichkeiten, Mangel an Vorräthen und Intriguen eines englischen Führers ließen sie nicht weit kommen. Sie kehrten nach Lamu zurück, und bald war die Geschichte zu Ende. Ein Vierteljahr hat sie gedauert, dann löste die Expedition sich auf.

Von einem der Leichtgläubigen, die bei dem Herzka'schen Unternehmen mit hereingefallen waren, einem Herrn Gustav Sasse, ist jetzt in der „Freien Bühne“ ein Bericht über die Expedition veröffentlicht worden, dessen interessante Einzelheiten den Eindruck verstärken, daß der erwähnte Wiener Börsenspeculant

mit einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit eine Anzahl von Leuten ins Unglück gelockt hat.

23 Teilnehmer wurden zu der Vorexpedition ausgesucht. Zum Theil steuerten sie je 1000 Mark, den Normaltag, zum Theil weniger dazu bei, Andere wurden umsonst mitgenommen, nicht wegen besonderer Tüchtigkeit für die schwierigen Aufgaben, die ihrer harrten, sondern aus unerfindlichen Gründen. Officiere a. D. erfreuten sich der besonderen Hochschätzung des unternehmenden Börsenredacteurs a. D. Je nach dem Stande der Teilnehmer wurden bei der Beförderung auf dem Dampfschiffe „Bundsrath“ Unterschiede in der Einquartierung gemacht, was von vornherein den minder bevorzugten Freiländern einen üblen Vorgeschmack von den genossenschaftlichen Freuden gab, die ihrer harrten.

Im mythischen Dunkel wurde von Herrn Herzka die Geldfrage gehalten. Die Mittel zur Expedition sollten außer durch die Beiträge der Teilnehmer durch Sammlungen aufgebracht werden. Herr Sasse sagt darüber:

„Herzka begriff wohl das Eine, daß das auf oben angebeutete Art gesammelte Geld nicht reichen würde. Wer weiß nun, woher die sonstigen Geldmittel stammen mögen? Eine zweite verderblichende Inconsequenz, der reine Hohn auf Freiland! Es steht nämlich geschrieben in den beiden Büchern der Bücher, daß der oberste freiländische Grundsatz in der absoluten Deffentlichkeit aller Angelegenheiten besteht. Herzka jedoch wies Jeden, der sich genauer informieren wollte, mit den Worten ab: „Sorgen Sie sich um nichts, Geld ist in Fülle da, sobald Sie an Bord des Schiffes sind, wird in jeder Beziehung für Sie gesorgt werden.“

Es war nun thatsächlich so viel Geld (oder Credit?), daß ein kleines Dampfboot, zwei Stahlblechboote, Tauschwaaren, Ausrüstung, Bewaffnung, Lebensmittel u. dgl. mitnahmen. An haarem Gelde aber wurden dem Führer ge-

radazu lächerlich kleine Posten überwiesen. Von den Waaren war ein Theil unbrauchbar, der andere schon bedenklich zusammengeschmolzen. Der Dampfer mochte vielleicht auf dem „Tana“ zu gebrauchen sein. Vielleicht! Eine Probe hat er nicht ablegen können. Ein Stahlblechboot wurde schon am ersten Tage, an welchem es in Gebrauch kam, von einem Flußpferd in den Grund gehöhrt. Die naturwissenschaftlichen Apparate u. dgl. waren ganz leiblich, doch fehlte ein mit solchen Sachen vertrauter Arbeiter. In geradzue verdreherischer Weise war die Auswahl der Medicamente und chirurgischen Instrumente getroffen worden. Der dümmste Apothekerlehrling hätte für die ersten eine bessere Zusammenstellung gemacht. Die berühmte Congokiste, von der so viel Wesens gemacht wurde, ist nur für eine einzige Person berechnet. Von chirurgischen Instrumenten war überhaupt nichts, nicht einmal ein Bestek zum Zahnziehen, geschweige ein solches zur Amputation vorhanden. Dabei Hunderte von Meilen weiter ärztliche Hülfsmittel noch Gelegenheit zur Ergänzung von Heilmitteln. Aus alledem erhellt zur Genüge, daß die freiländischen Actionsmittel weder für die große Anzahl der Teilnehmer noch für den geplanten Zweck ausreichende waren. Hatte Herzka gehofft, daß sich schon allein auf die Nachsicht hin, die Pioniere seine unterwegs, die Sädel des „Geburts- und Gelbdehls“ öffnen würden, so war das eine gewaltige Täuschung.“

Nun, wenn sich der großherzige Freiland-Apostel täuschte über die Opferwilligkeit des Geburts- und Gelbdehls, so durfte er doch seinerseits nicht Andere täuschen, indem er den unglücklichen Teilnehmern, die er zu der Expedition verlockt hatte, vorschwindelte, es sei „Geld in Fülle da.“

Mit denjenigen Charaktereigenschaften, die zur Vorpiegelung falscher Thatsachen erforderlich sind, vereinte Herr Herzka nun noch einen wahrhaft phänomenalen Mangel an Menschenkunde, der sich bei Auswahl der Expeditionsleiter lethargisch zeigte. Zum Führer ernannte er einen zwar gebildeten und liebenswürdigen Mann, Dr. Wilhelm, Naturforscher und Cavallerie-

## Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

Jetzt folgte ein Witzwort dem andern, man lachte und sumarte die Melodie mit, welche die Musiker spielten. Selbst der Schloffer ließ sich zu einem Acheln herbei. Jetzt ist's schon alles ein's, dachte er, ein Teufelsweib!

Hahnwald hielt sich, was sonst seine Gewohnheit ganz und gar nicht war, in scheuer Entfernung und ließ die Beiden, Gyla und die Fremde, mit einander plaudern und lachen; nur Linser steckte immer seine Nase zwischen sie und oft zog ein beifälliges Schmunzeln um seine Lippen.

Plötzlich warf die Fremde einen Blick nach der Uhr, schob das Bierglas von sich fort und sprach:

„Genug! Ich muß nach Hause. Wollen Sie mich besuchen, Herr“

„Gyla“, ergänzte Hahnwald dienstfertig. Sie reichte ihm die Karte.

„Täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, hören Sie! Ich möchte Sie bald sehen.“

Gyla diehte das Blättchen zwischen den Fingern und versprach ehebaldigst zu kommen. Schon stand der Kellner in der Nähe, reichte der Fremden den Fächer, machte wieder seine schönsten Kratzfüße und begleitete die Dame bis zum Ausgange. Als sie fort war, wurde der Redacteur wieder lebendig.

„Gratulire, Gyla, zur Eroberung, die Sie gemacht. Wissen Sie, wer durch zwei Stunden neben Ihnen gelesen ist?“

Paul entzifferte die ihm überreichte Karte und las darauf den Namen: „Lina Schwarz, Sängerin, Ferdinandsstraße 7.“

„O, ich Eitel!“ fuhr er auf. „Jetzt weiß ich erst, wo ich diese Augen gesehen habe. Im Theater an der Wien.“

„Ganz richtig!“ echote Hahnwald. „Sie sind ein Glückstirn.“

„Wie kommt die hierher?“ forschte Gyla.

„Weiß nicht“, meinte achselzuckend der Redacteur, „habe sie schon zweimal hier gesehen, vielleicht macht sie Studien.“

Paul versank wieder in Grübeleien, der Schloffer mahnte ein um das anderemal zum Aufbruch.

Es war drei Uhr Morgens, die Gäste begannen sich zu verlaufen, die Musiker waren schon früher verschwunden. Vor den halbblinden Spiegeln standen die übrig gebliebenen Mädchen, gähnten und fluchten auf ihr Schicksal. Die Kellner kamen, liegen auf die Tische und drehten die Gasflammen ab. Die drei riefen den Kellner, um zu zahlen.

Der Schwarzbesetzte machte erst eine gewaltige ausgezeichnete Verbeugung und sagte dann salbungsvoll: „Alles bezahlt.“

„Was bezahlt, nig bezahlt!“ schrie der Schloffer, der es ärgerte, daß man ihn abfüttern wollte. „Was, wer hat bezahlt?“

Der Kellner zuckte die Achsel, legte den Finger auf den Mund und meinte: „Es ist so.“ Im Stillen dachte er: „Ist das ein Eitel.“

Linser warf eintiges Geld auf den Tisch und zog Paul mit sich fort. Sie hörten noch in dem Gange die Garderobiere über die Mädchen schimpfen, welche nicht bezahlen wollten, sahen in das blöde Gesicht eines Betrunknen, der in einer Ecke mit dem Kopf auf dem Tische geschlafen hatte, und ließen sich von dem schnatternden, gähnenden, fluchenden Menschenschwarm auf die Gasse schieben.

Das Licht in der rothen Laterne war abgedreht, die schwarze Fliege sah aus wie eine Spinne, welche ihre langen Arme zum Fange ausstreckt.

Linser hatte Gyla unter den Arm genommen, er hatte schon früher bemerkt, daß sein Freund kaum im Stande war, die Zunge zu heben. Jetzt stand ihm der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirn, die Nachtlust löste die Geister des genossenen Bieres.

Gyla schwankte wie ein Schiff im Sturme. Sein Erinnerungsvermögen begann sich zu trüben, er wechselte das Bild Elisabeths mit dem der Sängerin.

„Du, Andres, nicht wahr, die Elisabeth ist doch ein schönes Mädel. So sag doch ja, Du Bärenhäuter! Aber... daß sie... so viel trinken kann... Lustig war sie und witzig... und was sie für Augen hat... Du... Morgen.“

„Wo wohnst Du?“ fragte der Schloffer. „Ich? Auf der Landstraße... Morgen.“ „Beige Caffee“



offizier seines Zeichens, der aber augenscheinlich ein Phantast war und dem es zum Führer sogar an dem erforderlichen Selbstvertrauen und Geschäftssinn mangelte.

Wie bezweifelt nun auch die finanzielle Lage war, der Führer hätte sich dahinter lassen, war mit leeren Versprechungen von Wien aufgebracht und kam nach Lann, zwar mit einem ziemlich beträchtlichen, aber privaten Geldbrief versehen. Fest steht, daß er sich nicht hinreichend informiert auf einen Posten gestellt hat oder sich hat stellen lassen, der so verantwortlich wie selten einer war. Wenn dies auch vielleicht mehr „leichtsinzig“ als vertrauensselig genannt werden muß, so ist zu bedenken, daß er schwer für seine Hertha gegenüber an den Tag gelegte selbstlose Freundschaft büßen — vielleicht noch wird büßen müssen.

Als eine Art von Nebenführer figurirte der schon erwähnte Hauptmann, der aus angeblichem Interesse — der Himmel mag den wahren Grund wissen — einen längeren Urlaub dazu benutzte, um den Freiländern zu zeigen, wie überflüssig er bei ihnen war.

Von den übrigen Expeditions-Theilnehmern waren noch sieben andere „erklärte Freiländer“, Leute, die allenfalls bei tüchtiger Leitung eine brauchbare Wirksamkeit hätten entfalten können. Der Rest, die übrigen 14, waren bloß Abenteurer. Es mag hier nur die Charakteristik des einen unter ihnen Platz finden:

Aus niederem Adel, mit vollständig verjehter Existenz, wurde er von seiner Familie auf einige Zeit verbannt.

Auch vier Engländer befanden sich darunter, denen Herr Sasse die Verfolgung rein egoistischer Interessen beimist. Einer von ihnen litt in ungewöhnlich hohem Maße am Tropenkoller:

Das vierte Mitglied nannte sich „Capitan“ und war in Wirklichkeit ein über alle Zweifel completer Narr. Nachdem er ungezählte Dummheiten gemacht hatte, conscriptirte ihm endlich seine eigene Behörde die Waffen, als es sein neuester Sport wurde, auf Kegerweiber zu schießen, nicht etwa aus Unvorsichtigkeit; er benutzte sie einfach als Zielscheibe. Als sich vier Opfer in ärztlicher Behandlung befanden, konnte die Behörde nicht umhin, auf genanntem Wege gegen ihn vorzugehen.

Im Zusammenhange damit macht Herr Sasse dann die zutreffende Bemerkung:

Mag die Sonnengluth, die vollständig veränderte Lebensweise, das ständige Gefühl, von vielen ungewohnten Unannehmlichkeiten und Gefahren umgeben zu sein, die Schuld tragen oder wirkt alles zusammen ein; es ist eine Thatfache, daß in den Tropen die Schaffenskraft schwindet, die Unthätigkeit blüht und das Gefühl für Ehre und Seriosität unter der momentanen Stimmung schwankt, die in Bannhaftigkeit ansartet, kurz daß im Großen und Ganzen der Charakter verdirbt. Gewiß hätte auch das für Hertha ein nicht unberücksichtigt zu lassender Factor werden sollen bei der Wahl des Vändertichs für seinen idealen Zukunftsstaat.

Wie die Expedition in Folge der geschilderten persönlichen und sachlichen Mängel im Voraus zum Scheitern verurtheilt, schließlich an dem Mangel an Mitteln, der Unfähigkeit in der Leitung, dem passiven Widerstande der englischen Behörden und den Intrigen der englischen Theilnehmer schon in Lann zu Grunde gieng, wird von Herrn Sasse im Einzelnen geschildert. Wer sich darüber unterrichten will, mag den Bericht in der „Freien Bühne“ nachlesen. Herr Sasse ist übrigens noch immer nicht von dem Glauben an die Möglichkeit einer Gründung nach Hertha'schen Freilandprincipien überzeugt. Nur ist ihm klar geworden, daß Afrika sich

nicht dazu eignet; er spricht die Hoffnung aus, daß „hochherzige Menschen“ später einmal in den Vereinigten Staaten von Amerika den Versuch erneuern werden. Wenn wir nun auch wissen, daß die Dummheit nie alle werden, glauben wir doch nicht, daß gerade dort die Dummheit, die auf den Hertha'schen Keim gegangen sind, Gelegenheit finden könnten zu einem zweiten Fiasco. Das schließt allerdings nicht aus, daß noch eine Zeit lang die „Freilandbewegung“ fortvegetirt. Nur Phantasten, denen es bedauerlicher Weise an den Fähigkeiten zu einer Kritik von Personen, Sachen und Ideen gebricht, konnten sich von diesem Mann zu diesem Unternehmen verleiten lassen. Ein Mann mit der Börsenvergangenheit des Herrn Hertha kann unmöglich bei Leuten von politischer und allgemeiner Lebenserfahrung das Vertrauen erwecken, das er für die von ihm beanspruchte Rolle eines Staatengründers und Gesellschaftsretters bedarf. Und wer außer einem leichtgläubigen Phantasten könnte sich durch die Hertha'schen Romanchilderungen von der spielenden Ueberrindung der Schwierigkeiten, einschließlich der Besiegung des meerbeherrschenden Großstaates Abessinien durch eine freiländische Flotte — Albernheiten, denen nicht einmal in einem Märchenbuch für die unreifere Jugend ein Platz zustände — darüber hinwegtäuschen lassen, daß der Verfasser von den klimatischen und Bodenverhältnissen der Länder, die er zum Schauplatz seiner Gründung auserkoren, nur die oberflächlichste Kenntniß hat. Das Kenia-Gebiet war derzeit von höchstens zwei englischen Reisenden, die selbst zu gar keiner ernstlichen wissenschaftlichen Erforschung im Stande waren, flüchtig durchgesehen worden. Auf deren Feuilleton-Schilderungen hin wird ein Besiedelungsplan entworfen, dessen Verwirklichung die moderne Gesellschaftsordnung aus den Angeln heben sollte. Wer einer solchen frivolten Speculation zum Opfer fällt, ist nicht einmal zu bebauern.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der Congreß der deutschen Bergleute hat seine Arbeiten hinter sich. Die hauptsächlich von ihm erwartete Wirkung liegt auf dem Gebiete der Organisation, in der dringend nöthigen Kräftigung des Bergarbeiter-Verbandes. Daß der internationalen Organisation noch nicht genügend durch die nationale vorgearbeitet ist, namentlich in Deutschland, hatte ja der Berliner Pfingstcongreß deutlich gezeigt. Aus Rücksicht auf die Bedürfnisse des Verbandes war auch der Zeitpunkt gewählt worden, der in anderem Betracht vielleicht als verfrüht erscheinen konnte. Und der Congreß wird der Organisation, dem Verbands neues Leben, neue Kräfte zuführen. In sachlicher, inhaltsvoller Debatte ist massenhaftes Material zusammengetragen worden, das alle nicht gänzlich gleichgültigen Bergarbeiter in der Kampfstimmung, im Agitationseifer erhalten muß. Immer wieder sind es ja die Verhältnisse, in denen wir die besten Agitatoren für uns erkennen. Namentlich Abgeordneter Möller trug am zweiten Tage eine ungeheure Fülle von Verhältnissen und Unterlassungen des Capitals und des Staates,

socialpolitischer und technischer Art, vor; es ist zu wünschen, daß er diese Rede im Reichstage wiederhole. In der Anerkennung des streng sachlichen Charakters der Verhandlungen stimmten alle Anwesenden, auch solche aus dem Beamtenstande, überein. Dem starken Eindruck der berechtigten Beschwerden und Forderungen, die auf dem Congresse laut wurden, hat sich jedenfalls Niemand entziehen können. Endlich noch: was will der christliche Gewerkeverein gegen die Stellung des Congresses, besonders etwa gegen die Ausführungen Bauer's, sagen? Wir denken, er kann nichts einwenden. Und doch meinen die Herren an einer religiösen Sonderorganisation festhalten zu müssen? Die Masse der Bergarbeiter wird anders denken.

Die internationale Solidarität, so schreibt der „Vorwärts“, bekundet sich in den zahlreichen Neuerungen der Sympathie, die der deutschen Socialdemokratie in ihrem neuesten Kampfe gegen die vereinigten Umsturzparteien des Capitalismus seitens der Genossen aller Culturländer zu Theil werden. Wir müssen auf die Wiedergabe der Zuschriften verzichten, da unser Raum nicht ausreicht. Die deutsche Socialdemokratie dankt den Genossen im Ausland und wird das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen wissen.

Eine Majestätsbeleidigung ist durch das Eigenbleiben nicht verübt! schreibt ein Jurist dem bekannten Organe der süddeutschen Regierungen, der „Münchener Allgemeinen Zeitung“. Wo wird denn der reichsverderbende Byzantinismus seine Grenzen finden, wenn erst der Satz zur allgemeinen Geltung kommt, daß Majestätsbeleidigungen auch durch Unterlassungen verübt werden können? Da wird bald bestraft werden, wer nicht Beifall klatscht oder den Hut abzieht, wenn die Parademusik den Sang an Regir spielt; und wenn man einen Socialdemokraten auf einige Monate unschädlich machen will, so braucht die Polizei oder Staatsanwaltschaft nur einen Agenten ins Wirthshaus zu senden, wo der Mann verkehrt; der Agent hält aus irgend einem Anlaß eine patriotische Ansprache, die mit einem Hoch auf den Landesherrn schließt: der Socialdemokrat, vielleicht auch mancher andere Gast, bleibt sitzen, und die Majestätsbeleidigung ist fertig!

Wie es die Agrarier machen. Der Bund der Landwirthe versteht es, das muß man sagen, auf krummen und geraden Wegen sich seine Liebesgaben zu verschaffen. Der Abgeordnete Graf Mirbach hat an sämtliche landwirthschaftliche Vereine ein Circular gelangen lassen, in welchem er Namens des „Aussschusses der Vereinigung der Steuer- und Wirthschaftsreformer“ den Vereinen fünf gedruckte Petitionsentwürfe sendet mit der Aufforderung, dieselben an den Reichskanzler, den Bundesrath, den Reichstag, den Schatzsecretär und den preussischen Finanzminister gelangen zu lassen. Die Entwürfe verlangen mit Rücksicht auf den gesunkenen Getreidepreis, daß die Regierung die Initiative zur thatächlichen Lösung der Silberfrage durch die schleunigste Einberufung einer internationalen Conferenz ergreife. Hoffentlich wirkt dieser Massensurm auf Reichskanzler, Bundesrath, Reichstag u. s. w. Hoffentlich haben die angerufenen Instanzen ein menschliches Mithren,

„Ja, Ferdinandstraße.“  
„Ist ja nicht wahr, dort wohnt ja die Sängerin... Behalte Dich doch.“  
„Ja, ja, ich bestimme mich schon. Du — darfst aber nicht glauben, daß ich... etwa...“  
„O nein, bewahre! Welche Sasse also?“  
„Sag mich in Ruh'. Ich weiß nicht. Die ich geliebt so sehr... hat mich verlassen... Trübe, Lieder, trübe schnell, trüben macht... Per!“  
Dem Schloffer blieb nichts übrig, als Syla mit in seine Wohnung zu nehmen. Schweigend schritten sie durch die Straßen der erwaagenden Stadt. Noch war's ruhig. Nur ab und zu hörte man den hallenden, eilenden Schritt eines Menschen, des Kaffers eines Fahrwerks und des Knurrens einer Hundstär. Durch die Gassen fuhr ein früherer Wind, der Himmel war in schwarze Wolken ge... mit im Osten glomm ein Flot.  
„Der Hof“ war der ganze Hofweg mit Bäumen vertheilt. Daneben lagen unheimliche Bündel Kleider. Syla sich mit dem Fuße an ein solches Bündel. Schnell erhob sich Syla, und die tiefe, rothe Stimme einer alten Dienerin fuhr den Heuboden in die Ohren: „Schau's dich weiter kommt, es Laul, aber ich will dich nicht weiter kommen lassen, es Fallaten überhauen.“  
„Was sollte antworten, brachte aber nichts heraus als ein Stillsitzen. Da jagt ihn Syster schnell mit sich fort.“  
Rety war noch nicht zu Rety gegangen. Ein

saß am Tische und hatte in größter Angst des Bruders. Noch nie war er so spät nach Hause gekommen. Sie fürchtete, es sei ihm etwas zugefallen. Als sie endlich seinen Schritt erkannte, athmete sie auf, erschrocken aber, als Syster mit Syla am Arme eintrat. Ja, was wollte nur der und wie sah er denn aus? Das Haar klebte ihm in der feuchten Stirn, seine Augen flatterten, er erkannte sie nicht einmal.  
„Ist das nicht Deine Schwester, Andres? Ja, wie ist mir denn, bis ich denn bei Sasy?“  
Rety hatte Anfangs gegrollt, was sie jetzt empfand, das war Mitleid, keineswegs aber Abgippen. Wie ein Blitz war ihr der Name: „Elisbeth“ durchs Hirn gejahten.  
Syster drückte Syla auf einen Stuhl nieder und hat seine Schwester, einen schwarzen Kaffee zu kochen. Als diese nach einiger Zeit mit dem schwarzen dampfenden Trank eintrat, sah sie die Zwei neben einander sitzen.  
Syla hatte seinen Arm am Systers Schulter ge... hängten und sagte leise:  
„Elisbeth, Du wilst mich verlassen, Du? Nein, das kannst Du nicht. Ich habe ja Dein Wort. Du bist ein tapferes Mädchen... Rebel! Sprich! Sag' es ihnen ins Gesicht, daß Du ihr nicht magst, daß Du Dich nicht verlassen läßt wie eine Bauer.“  
Er sah auf und erblickte Rety vor sich, die ihm seinen Kummer sprach er zu ihr, wie zu der Fremden: „D, ich weiß es ja, daß Du mich nicht verlassen

konntest. Ich wußte es ja, es ist ein dummes Geschwätz von den Leuten.“  
Nach und nach wurde er ruhiger, trank von dem Kaffee und hörte auf die tröstenden Worte Rety's. Und ein um das anderemal sagte er: „Was soll ich thun, was soll ich thun?“  
Auch in ihres Bruders Auge bemerkte Rety eigenenthümliche Lichter. Er fuhr in einem fort mit den Händen über die Kniee und spitzte den Mund, als wollte er pfeifen. Es kam aber kein Ton heraus. Möglich erhob er sich, stelte im Zimmer hin und her und rief: „Schlafen! Schlafen! Schlafen! sage ich!“  
Dann richtete er sich stramm in die Höhe, fuhr mit der geballten Hand in die Luft und rief: „Proffit! Was wir wollen, was wir lieben... Syla, hörst?“  
„Sylas, auch der“, dachte Rety und das Weinen stand ihr näher als das Lachen, als sie die beiden Kerle betrachtete.  
Am andern Morgen gingen die beiden Männer bei Zeiten fort: „Um den Kater zu erlösen“, wie Syster sagte. Rety konnte sich kaum fassen vor Freude. Jetzt war ihr Syla wiedergegeben; sie bedauerte ihn, aber sie freute sich über den Druck mit Elisabeth.  
(Fortsetzung folgt)



und mit den armen, nothleidenden Agrariern haben sie es ja so gern.

Er will sich nicht verpflichtet haben. Im Kanzlerblatte liest man: „Gegenüber der Mittheilung einiger Zeitungen, der Präsident des Reichstages habe sich anheischig gemacht, die sogenannte Umsturzvorlage — soll wohl heißen deren erste Lesung — vor den Ferien zu erledigen, kann versichert werden, daß von keiner Seite ein derartiges Verlangen an den Präsidenten gestellt und von diesem nach keiner Seite eine derartige Zusage gemacht ist.“ Auf dieses officiöse Dementi, so bemerkt die „Leipz. Volksztg.“, sei festgestellt, daß conservative Abgeordnete, u. a. der Gatte einer einst sehr bekannten Sängerin, Mitglieder der socialdemokratischen Fraction am 17. December, dem kritischen Tage bringend, aber vergeblich ersucht haben, den Verlagsantrag nicht zu stellen, weil Herr v. Levetzow sich der Regierung gegenüber verpflichtet habe, die „Umsturz“ vorlage vor Weihnachten zur Verhandlung zu bringen.

Auch das Deficit im neuen preussischen Staatshaushaltsetat für 1895/96 ist, so bemerkt die „Freif. Ztg.“, wie sich jetzt herausstellt, wesentlich ein Kunstproduct, dadurch hervorgerufen, daß im nächsten Etat ebenso wie im Reichshaushaltsetat die aus laufenden Mitteln zu bestreitenden einmaligen Ausgaben der Eisenbahnverwaltung weit höher als in den Vorjahren bemessen werden. Während in den Vorjahren Ausgaben für Erweiterung der Eisenbahnanlagen, für neue Geleise und für Vermehrung des rollenden Materials auch in den Eisenbahncreditvorlagen ausgeworfen waren und somit aus Eisenbahnanleihen gedeckt wurden, sollen solche Ausgaben werbender Art fortan sämmtlich in das aus laufenden Mitteln zu deckende Extraordinarium des Staatshaushaltsetats aufgenommen werden, soweit es sich nicht um solche Ausgaben handelt, welche mit einer Erweiterung des Eisenbahnnetzes durch neue Linien zusammenhängen.

Was kostet das Reichsgericht dem Deutschen Reich? Das uns Socialdemokraten speciell so liebe, theure und wohlgenieigte Reichsgericht in Leipzig, ist auch den deutschen Steuerzahlern in ihrer Gesamtheit ziemlich „theuer“. Der dem Reichstag vorgelegte Etat verlangt für das Reichsgericht in Leipzig an Besoldungen 1,322,720 Mark, an Wohnungsgeldzuschüssen 111,726 Mark, an anderen persönlichen Ausgaben 54,000 Mark, an sächlichen und vermischten Ausgaben 130,840 Mark, zusammen 1,619,286 Mark. Diesen Ausgaben steht gegenüber nur eine Einnahme aus Gerichtskosten von 468,700 Mark. Demnach wendet das Reich zur Unterhaltung seines Reichsgerichts auf 1,619,286 — 468,700 = 1,150,586 Mark. Sollte das Reichsgericht ganz aus den Gerichtskosten, welche es aufbringt, erhalten werden, so müßten letztere mehr als drei und ein halb Mal so hoch sein. Das Reichsgericht ist bisher noch in Miethsräumen untergebracht, was einen jährlichen Miethszins von 34,480 Mark erfordert. Doch hat im Jahre 1886 der Reichstag die Kosten zum Bau eines eigenen Geschäftshauses für das Reichsgericht bewilligt. Für dieses sind bereits gezahlt 5,550,000 Mark. Da die gesammte Bauausgabe 5,902,000 Mark beträgt, müssen in diesem Jahre noch

362,000 Mark als letzte Summe bewilligt werden. Dazu kommen 189,339 Mark für die innere Einrichtung, nachdem schon 200,000 Mark dafür im vorigen Jahre bewilligt sind. Die Gesamtkosten für das neue Reichsgerichts-Gebäude betragen also 5,902,000 + 389,339 = 6,291,339 Mark.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Zu Gunsten der Wahlreform hat im oesterreichischen Parlament ein Dr. der Theologie, ein Herr Scheicher gesprochen. Er sagte:

„Ich sage Ihnen, meine Herren, wenn das Haus den Ruf nach Gerechtigkeit, der jetzt von allen Millionen, die unser Vaterland bewohnen, eindringlich an dasselbe gerichtet wird, nicht hören wird, dann werden Sie gezwungen werden, die Argumente von der Straße zu vernehmen. Sie werden diese Argumente von der Straße leicht und ein- oder zweimal zum Schweigen bringen — ich zweifle nicht daran —, aber vergessen Sie nicht, Menschenblut ist ein kostbarer Saft. Am Menschenblut haftet stets der Fluch. Keine Partei, welche aus eigener Schuld derart vorgegangen ist, wird lange bestehen, vielleicht kaum die gegenwärtige Zeit überleben.“

Ich sage Ihnen nochmals, man muß auf jene Wahlreform kommen, welche der Gerechtigkeit Ausdruck giebt. Und wenn Sie nicht im friedlichen Wege darauf kommen, oder wenn Sie nicht die Kraft in sich haben, auf abfällige Privilegien, die Sie bis jetzt hatten, zu verzichten, insbesondere auf das Abonnement auf die Reichsrathssitze zu verzichten, dann werden Sie und Alle, die in diesem Hause sitzen, die Argumente von der Straße wegschwemmen und aus diesem Hause hinausschwemmen. Vergessen Sie nicht: wie die Dinge heute noch stehen, so bleibt es nicht. Ich glaube, daß ich hier, ohne mich mit Falsch in irgend eine Concurrrenz einlassen zu wollen, sagen kann: Falsch will für das Jahr 1899 den Untergang der Welt oder irgend einen kritischen Tag allererster Ordnung vorausgesehen haben. Ich kann aber, ohne mich auf seine Voraussicht zu berufen, sagen: es wird vielleicht nicht so lange dauern, und Sie werden sehen, daß Sie den Zeitpunkt versäumt haben, wo den Völkern hätte Genüge geschehen können und sollen.“

Die Landtage von Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Steiermark sind am 27. December eröffnet worden.

**Italien.**

Der Brief Cavalotti's an seine Wähler, der am 27. d. M. erschien, ist, wie der „Frankfurt. Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, ein Document, das eine furchtbare Aufregung hervorrufen wird; es ist eine häufig mit Documenten unterstützte Anklagechrift gegen Crispi von zerschmetternder Wirkung. Cavalotti qualificirt die Motivirung des Verlagsdecrets als Document einer in den parlamentarischen Annalen unbekanntem Intoleranz. Er klagt Biancheri an, gegen die darin enthaltenen Beleidigungen der Kammer nicht protestirt zu haben. Statt seiner habe die öffentliche

Meinung und die Majorität der Kammer, welche ein ganz bezahlter Strikten Ausschuss zu ermitteln sucht, davon übereinstimmend Kritik geübt. Inzwischen habe das öffentliche Gewissen den Mann verdammt, welcher — anstatt seine Ehre zu verteidigen — sitzen und stehend öffentliche Gelder mißbraucht, um die zu verleumden, die ihn zu deren Vertheidigung einladen. Jeder Andere hätte selbst die sofortige Verlesung der Documente verlangt, erröthend bei dem Gedanken, nur den von der parlamentarischen Untersuchungscommission gelungene Gefährten auf der Flucht zu haben. Zanja, Sella, Nicajoli und Fabiani hätten Recht gehabt, verachtungsvoll und stillschweigend über jene Affäre fortzugehen; sie hätten sich durch ihr strenges Privatleben und ihr makelloses politisches Leben darauf ein Recht erworben, aber Crispi nicht. Hier erinnert Cavalotti an Crispi's Trauung in Mailand, die er eine unannehbare Comodie nennt, an den Bigamieproceß mit der traurigen Posse Devivo und der schrecklichen Erklärung des Professors Francone, ferner an den Proceß Brenna Civinini wegen der Tabakregie, an die Transaction Charlos und Picard, an die Verschuldung bei der Nationalbank u. s. w. sowie schließlich an die von Reinach erhaltenen 50,000 Lire für das Großkreuz des Moriz-Ordens für Cornelius Herz, die „berühmte franco-amerikanische Sanaille.“ Cavalotti erklärte, die Beweise für den Ordensschacher in den Händen zu haben; er erbietet sich, sie der Kammer und den Gerichten zu unterbreiten. Cavalotti hält Crispi vor, daß es richtig gewesen wäre, erst zurückzutreten, ehe er die Klage anstregte. Er veröffentlicht dann die authentischen Documente, welche die Absetzung des Präfecturaths Warescalchi betreffen, sowie Briefe, aus denen hervorgeht, daß Zanlungo 1890 den Passus der Thronrede verfaßte, welcher die Vermehrung des Notenumlaufs ankündigte und die Pluralität der Banken aussprach. Zanlungo wußte nicht, so fährt Cavalotti fort, daß Crispi bei der Nationalbank verschuldet, deshalb wurde der Passus, der deren Interessen verletzte, nicht veröffentlicht. Cavalotti schließt, Italien brauche gesunde Luft und Minister, deren Ehrlichkeit man nicht discutirt; ein Volk, das mit seiner Ehre transigirt, lebt nicht; das Volk kann geduldig auf Vieles warten, aber es muß sofort wissen, ob noch die Verfassung gilt oder ob das Land auf das Niveau der südamerikanischen Republiken gesunken ist. Hundert Gewaltthaten der Dictatoren über das Gewissen des Volkes seien ungerächt. „Weg!“ schreit es.

**Frankreich.**

Monstre-Meeting in Roubaix. Wie dem „Vorwärts“ aus Paris geschrieben wird, findet am Sonntag, den 30. December, im Hippodrom zu Roubaix, der nahezu 7000 Personen faßt, ein Meeting statt, das zu dem Zweck einberufen wurde, um gegen das Verbot der Regierung, betreffend die Errichtung einer Gemeinde-Apothek sowie Durchführung mehrerer anderer im Interesse der Arbeiterschaft vom Roubaixer Gemeinderath beschlossener Reformen, energisch Protest zu erheben.

**Holland.**

Die Expedition nach Lombok ist nach einer

**Der polnische Arbeiter in seiner Heimath.**

Bei alledem ist der polnische Bauer ein frommer Mann und die polnische Bäuerin eine noch viel frommere Frau. Sie versäumen weder Messe noch Predigt, und der dicke Propst erzählt ihnen alle Sonntage von den Himmelsfreuden, welche die erwarten, die hier ihr Loos geduldig ertragen. Der Bauer hat das Lied schon so oft gehört, daß er wirklich daran glaubt; die etwaigen Zweifel redet ihm sein Weib aus oder er verzicht sie wieder bei der Arbeit. Daß man hier in der That noch fromm ist, zeigt der Umstand, daß auch die gebildeten und wohlhabenden Leute noch bedeutend mehr wirklich streng kirchengläubig sind, als im übrigen Deutschland. In keinem der adeligen Häuser wird ein Ketzpult vor einem Christusbilde fehlen, und täglich brennt vor dem Bilde ein frommes Dellechtlein, Freitags oder an sonstigen heiligen Zeiten sogar ein glänzendes Kerzenpaar. Wie der Bauer, der das eigene Feld bebaut, um einen fruchtbaren Regen, betet der polnische Rittergutsbesitzer wohl noch um hohes Contingent! Der polnische Adel ist ja überhaupt in manchen Dingen dem deutschen Bauernthum nicht unähnlich und die häuerlichen Züge in seinem Leben und in seinen Einrichtungen contrastiren um so schärfer mit den glänzenden Dingen, die bei der Nachahmung des großstädtischen Lebens auch ihren Weg nach dem abgelegenen

Herrnhaufe an der russischen Grenze gefunden haben. Bei den jüngeren Leuten ist es allerdings auch hierin schon bedeutend anders geworden. Sie werden hin und her geworfen, kommen zum Militär, arbeiten in Fabriken, Fabriken legt man sogar auf dem Lande an, die Eisenbahnen und die Dampfmaschinen bringen einen neuen Geist auch in unsere rückständigste Landbevölkerung, und es ist daher fraglich, ob auf die Dauer der Weib auch und der Schlotrauch harmoniren werden. Die Thatsache, daß die Autorität der Pöbste zur Zeit noch in weitem Umfange besteht, hindert Niemanden zu hoffen, daß es einst mit dieser Autorität aus sein wird. In der ober-schlesischen Polenbewegung und in der volksthümlich sein sollenden Bewegung, die der Posener „Dreidorn“ in den Gang gebracht zu haben scheint, liegt ein kleiner Anfang dazu, sein Denken nicht mehr lediglich nach der Vorschrift und Glaubens der geistlichen Macht einzurichten. Die ökonomische wie die geistliche Abhängigkeit des polnischen Bauern sind geschichtliche Producte jahrhundertelanger Gewalt und Unterdrückung. Ein Volk, das so lange und in so eisenfesten Fesseln gelegen hat, wie das polnische Volk in der Hand der Schlägler, die über die Könige und über das Volk triumvirte, kann sich nicht so leicht erholen. Es ist zu tief gebeugt worden, als daß es sich ebenso schnell wieder erheben könnte wie die Völker, die relativ weniger unter der feudalen Unterdrückung der alten Gesellschaft gelitten haben. In den in der Geschichte Polens liegenden Gründen kommt noch die systematisch betriebene Alphabetenzerstörung hinzu, die

in den heutigen Schulen betrieben wird, und die einen großen Theil der Schuld daran trägt, daß der polnische Bauer seinen wahren Feind, seinen eigenen nationalen Bruder, den Schlägler, als solchen noch immer nicht ganz erkannt hat. Was Resultate in unseren Volksschulen erreicht werden, ist ja bekannt; weniger bekannt dürfte sein, daß diese Resultate in den Volksschulen, die unter unserer polnisch sprechenden Bevölkerung Bildung und Sitte und — das Deutlichste verbreiten sollen, noch zehnmal geringer sind. Der Lehrer versteht seine Schüler nicht, und die Schüler verstehen nicht ihren Lehrer, und da spricht man noch vom Dentervolk der Deutschen, von der deutschen Cultur? In dem Gesagten sind die Dinge angegeben, welche die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ und Anspruchlosigkeit des polnischen Arbeiters begründen. Anzeichen zur Besserung giebt es zwar nicht viele, aber doch einige. Gegenwärtig ist das politische Leben des polnischen Landarbeiters noch immer fast gleich Null. Aber wie die Rollen hinter den Thüren hat auch der polnische Bauer seine Beherrschung: er greift das Schicksal ab für den polnischen Abgeordneten, der er noch den Befehl seines Propstes und Gutsherrn zu wählen hat. Die Wahl der neuen polnischen Reichstagsabgeordneten und die Stimmentheilung in den Abgeordnetenversammlungen der polnischen Bevölkerung, schon hier und da, daß der gewöhnliche Bauer noch unter dem Namen wie dem Adel seine Stimme abgibt. (Vgl. die



Depesche des „Handelsblad“ aus Batavia vom 27. Dezember durch den Generalgouverneur von Indien für aufgelöst erklärt worden. Radja Gilang von Lamjang hat sich der holländischen Regierung ergeben.

England.

Für die handelsliche Bourgeoisie Englands kann es gar kein besseres Thema geben als die „Armenischen Greuel“; da kann sie ihre christliche Liebe offenbaren und sich so recht in die Weihnachtstimmung versetzen. „Friede auf Erden“ ruft sie den Türken zu und in England verkommen über 800,000 junge Kinder in den Bergwerken und Fabriken und über eine Million erwachsene Arbeiter sind dem Hungertode preisgegeben.

Ungarn.

Kleine Erleichterungen scheinen der Provinzialpresse nun gewährt werden zu sollen. Dieselbe war bisher einem noch viel schwereren Drucke unterworfen als die Residenzpresse. Nach dieser Richtung scheint eine Ausgleichung stattfinden zu sollen. Aus Petersburg wird hierüber gemeldet: Der Provinzialpresse sind größere Freiheiten bezüglich der Besprechung von politischen und öffentlichen Ereignissen erteilt worden.

Bulgarien.

Die Verabschiedung der Civilliste des Prinzen Ferdinand verlangten — wie aus Sofia unterm 26. d. Mts. telegraphisch wird, die socialistischen Abgeordneten in der Schranke bei der Einzelberatung des Budgets. Der Ministerpräsident Stoilow bekämpfte, von wiederholtem großen Beifall der regierungsmäßig gewählten Majorität unterbrochen, dieses Verlangen, indem er ausführte, die Civilliste könne nur durch ein besonderes Gesetz abgeändert werden, und indem er mit warmen Worten die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung und Festigung (!) des monarchischen Prinzips betonte. Nachdem sich der Präsident der Schranke in gleichem Sinne ausgesprochen, wurde der Titel „Civilliste“ angenommen. Wie stark dieses „monarchische Prinzip“ in einem Balkanlande ist, wird sich gelegentlich zeigen. In der Türkei wurde ermordet, ertränkt und „geschert“, in Griechenland, Serbien, Rumänien und Bulgarien verjagt, in Serbien nebenbei erschossen. Das sind die fürstlichen Schicksale auf dem Bänus. Es wäre sonderbar — meint die „Post“, — wenn Fürst Ferdinand eine Annahme von dieser nicht gerade angenehmen Regel machen wollte. Wenn er bulgarisch zu lesen versteht, kann er längst vernehmen, daß die Todtengräber seines Thrones an der Arbeit sind.

Parteiangelegenheiten.

Zum badischen Streit. In einer am vorletzten Sonntag in Brötzingen bei Pforzheim abgehaltenen Versammlung wurde der Austritt Müllers aus der Partei lebhaft bedauert und einstimmig eine Resolution angenommen, in der an Dr. Müllers die Aufforderung gerichtet wird, wieder in die Partei einzutreten, damit er als Candidat für den 9. badischen Reichstagswahlkreis bei den nächsten Wahlen aufgestellt werden könne. In einer anderen Resolution wurde, wie unser Bruderorgan, der „Offenburger Volksfreund“, berichtet, dem Genossen Opificius das Recht abgesprochen, einen Vertrauensposten in der Partei zu bekleiden. Wegen Verleumdung des Bürgermeisters Dr. Schulz in Kärnten wurde Genosse Segitz, Redacteur der „Frankfurter Tagespost“, zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Formner. Wegen Lohnunterschieden ist der Zug von Formern von der Eisengießerei Franz Hahn in Witten bei Witten ferngehalten. Die Antwerpener Bädergesellschaften forderten in einer am zweiten Weihnachtstages abgehaltenen Versammlung die Einführung eines Minimallohnes und des Normalarbeitstages. Weitere Versammlungen werden abgehalten werden.

Sociale Uebersicht.

Der Gehrod oder: Schauspielerleben. Aus Schauspielerkreisen wird dem „Hamburger Echo“ folgendes Schicksal mitgeteilt, das neben seiner Tragikomik auch einer tristeren Seite nicht entbehrt, indem es so recht deutlich zeigt, welches Elend unter den Mitgliedern der sogenannten Wanderbühnen herrscht: Als im Anfangs November dem Theaterdirector E. mit 40 Mark monatlicher Gage für seine Gesellschaft, die genährt in G. spielte, engagirt wurde, war sein ganzer Reichthum ein Gehrod. Kann man hier fest setzen und an dem des Director's hatte der Mann der Zeit schon fast genug, so daß Herr E. sich eines Abends seinen Gehrod für die Comodie ließ. Nach der Vorstellung des Gehrodes in der Gauderstraße, der Herr Director zuging, sah das nächste Mal an, ohne zu fragen, und glückte sich, nach der Vorstellung damit auf einem Generalbesuch. Herr E. hat darauf nicht die Gesellschaft verlassen, und der Director gab dem Gehrod seine Zustimmung. Natürlich wollte ich meinen Gehrod haben, wurde aber durch allerlei Hindernisse aufgehalten bis zum Tag meiner Abreise, an dem ich ergriff die Heimreise verlangte. Inzwischen

war Herr E. wohl eingestiegen, daß er den Gehrod nicht gut entbehren könne. Er protestirte also gegen meine Abreise, sagte, den Gehrod könne ich in G., wohin er sich in den nächsten Tagen begeben werde, erhalten, und verweigerte die Herausgabe in G., wo wir uns aufhielten. Eine Klage auf Auslieferung des Kindes ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, da sie in Altona erhoben werden müßte und ich, um dorthin zu kommen, mein jetziges Engagement aufgeben müßte. — Es sind gar arme Proletarier, diese Künstler.

Kleine Rundschau.

Der Kampf gegen die Freireligiöse Gemeinde. Geht's nicht auf die Weise, denkt das Provinzial-Schulcollegium, so geht's vielleicht auf andere Weise. Dem Sprecher der Gemeinde ist bei Androhung von 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis die Abhaltung von weiteren Sonntagsversammlungen untersagt. Der Polizeipräsident hat begutachtet, daß Dr. Wille in seinen Vorträgen, durch welche die Grundsätze der Gemeinde erläutert werden, Stellen aus seinen früher beim Kinderunterricht im Gebrauch gewesenen Lehrbüchern citirt hat, was als — eine Fortsetzung des Unterrichts angesehen wird! Dr. W. soll — man denke — den Mitgliedern, welche mit ihren Kindern regelmäßig die Sonntagsvorträge besuchen, das Nachlesen von Bruchstücken aus seinen Büchern empfohlen haben. Vom Vorstande der Gemeinde ist sofort Beschwerde erhoben. Es wird überhaupt bestritten, daß in der letzten Zeit Dr. Wille Citate aus seinen Büchern gebraucht habe. Die Vorträge werden selbstverständlich nicht eingestellt werden; man wird es auf weitere Maßregeln des Provinzial-Schulcollegiums ankommen lassen.

Duell und kirchliches Begräbniß. Wegen Verlesung des kirchlichen Begräbnißes für einen im Duell Getödteten war bekanntlich vor kurzem eine Eingabe an der medlenburgischen Landtag gerichtet worden. In Berücksichtigung dieser Eingabe haben nunmehr die Stände des Landtages mit 40 gegen 20 Stimmen erklärt, daß der Tod im Duell kein zulänglicher Grund zur Verlesung des kirchlichen Begräbnißes sei. Ob für einen armen Teufel, der, von der Noth getrieben, Hand an sich legt, die Mehrheit des medlenburgischen Landtages wohl ebenfalls das kirchliche Begräbniß reclamiren würde?

Zwang. Dem Vater eines kleinen Kindes ist folgende von einem Amtsrichter Dr. Spindler in Langenselbold (Curlshafen) unterzeichnete Verfügung zugegangen:

Nachdem der Herr Cultusminister das königliche Consistorium in Kassel ermächtigt hat, dem Herrn Pfarrer Battenberg in Frankfurt a. M. das Dimissoriale zur Vornahme der Taufe in Frankfurt a. M. zu erteilen, sehen wir binnen spätestens 14 Tagen Ihrer Mittheilung entgegen, daß das am 9. Januar geborene Kind getauft oder einer anderen vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaft überwiesen ist. Sollten Sie diese Frist unbenutzt verstreichen lassen, so würde Ihnen die Erziehung des Kindes abgenommen und demselben ein Vormund bestellt werden.

Es handelte sich hier um einen Vater, der das Kind ohnehin lassen lassen wollte, deswegen konnte die Sache in diesem Falle zu keiner principiellen Entscheidung getrieben werden. — Hehliche Dinge mit Bezug auf das Erziehungsrecht sind ja schon früher socialdemokratischen Vätern passiert. Und derartige Verfügungen scheinen jetzt, trotzdem unsere Gesetzgebung von einem Zwang nichts weiß, im Deutschen Reich zur Regel werden zu sollen. Ichreicht nicht mit Unrecht der „Vorwärts“.

München, 27. December. Wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, sind nun beim Infanterie-Leibregiment 49 Mann an Scharlach erkrankt. Davon sind 33 leichtere Fälle ohne erhebliche Complicationen. In den letzten Tagen zeigen sich bei mehreren Erkrankten nicht unerhebliche Halsaffectionen.

Reims, 27. December. Der Feizer eines gestern Abend vom Niederrhein ankommenden Dampfbootes wurde vom Kolen der Maschine ertränkt und auf der Stelle getödtet.

New-York, 24. December. In Brocks County, Georgia, herrscht große Aufregung, weil Polizisten, die einen Keger wegen Mordes verhaften sollten, bei der Ausführung dieses Auftrages 7 Keger erschossen haben. Bewaffnete Trupps von 300 bis 400 Weißen und Schwarzen durchziehen die Gegend und bereiten sich zu gegenseitigen Angriffen vor.

New-York, 23. December. Die New-York World-melder aus Montevideo: Die Rebellen haben in San Gabriel ein Hospital niedergebrannt, wobei 121 Personen umgekommen sind.

Wlasy, 27. December. In der vergangenen Nacht wurden hier mehrere Erdstöße verspürt; der letzte Erdstoß erfolgte um 7 Uhr Morgens.

Locales.

Breslau, den 29. December 1894.

[Noch ein Protest.] Bei der Stichwahl zwischen dem Particularer Seidel und dem Maurermeister Heinrich im 28. Wahlbezirk sollen eine Reihe von Ungehelichkeiten vorgekommen sein. Eine Anzahl Wähler hat deshalb beim Magistrat und der Regierung Protest gegen die Gültigkeit der Wahl eingelegt. In der Begründung des Protestes wird u. a. angeführt, daß Wähler, welche ihre Wahlstimme nicht angeben konnten, vom Vorstande zurückgewiesen worden seien. In Wahllokal selbst wurde eine wilde Agitation getrieben. Weiter hätte der Vorsitzende in der Wahllokal Eintragungen gemacht, welche unrichtig sind; einzelne Wähler haben ihre Stimme nicht in Gegenwart des Wahlvorstandes, sondern nur in Gegenwart von der zwei Beisitzern abgegeben. Schließlich habe der Vorsitzende die Eingangstür zum Wahllokal durch den Schlichter zu schließen und zwar mindestens 5 Minuten vor 6 Uhr schließen lassen und

dadurch allen nothwendigen Wählern die Abgabe ihrer Stimmen unmöglich gemacht. Für alle diese Verhaltungen werden im Protest die erforderlichen Bezeugen genannt. Jedenfalls wird man nicht umhin können, die ganze Angelegenheit einer genauen Untersuchung zu unterziehen.

[Communales.] Wie die „Breslauer Ztg.“ erfährt, hat der Finanzausschuß der Stadtverordneten-Versammlung in seiner Sitzung am 27. December beschlossen, der Versammlung die Annahme der Magistratsvorlagen, betreffend die Beschaffung eines Betriebsfonds der Rämmerlei in Höhe von 2 Millionen Mark und die Verwaltung des Substanzgelderfonds und Bestandsgelderfonds, ohne irgend welche wesentliche Abänderung zu empfehlen.

[Rückfahrtskarten zum Neujahrsfeste.] Die am 29. und 30. d. Mts. (zum Neujahrsfeste) gelösten Rückfahrtskarten werden noch am 2. Januar 1895 zur Rückfahrt zugelassen, auch wenn nach den allgemeinen Bestimmungen die gewöhnliche Gültigkeitsdauer alsdann abgelaufen ist.

[Ueber die billigste Beförderung von Neujahrskarten] existiren noch vielfach Zweifel. Daher theilen wir hier mit, daß Karten im offenen Briefumschlag als Druckfachen für 3 Pfennige befördert werden und als Zusatz, mit Tinte geschrieben, den vollständigen Namen, Wohnort und das Datum mit der Jahreszahl enthalten können. Bei weiteren Zusätzen erhöht sich das Porto auf 10 Pfennige.

[Stadt-Theater.] Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, finden Nachmittags bei ermäßigten Opernpreisen Vorstellungen des beliebten Märchenspiels „Hänsel und Gretel“ statt, welches bis jetzt stets bei ausverkauften Häusern gegeben wurde. — Heute, Sonnabend, geht Abends zum zweiten Male Massenets große Oper „Perodias“ in Scene. — Morgen, Sonntag, gelangt Abends die Oper „Der Troubadour“ zur Aufführung.

[Lobe-Theater.] Heute, Sonnabend, findet die erste Wiederholung des vieractigen Lustspiels „Wie die Alten jungen“ statt. — Morgen, Sonntag, geht als Nachmittags-Vorstellung der Blumenthal-Nadelburg'sche Schwan „Zwei Wappen“ bei ermäßigten Preisen in Scene; Abends gelangt „Wie die Alten jungen“ zur Aufführung. — Montag, den 31. d. Mts. wird der Bous-Verkauf II. Serie (2. Januar bis 1. April 1895) definitiv geschlossen: ein Nachverkauf findet bekanntlich nicht statt.

[Thalia-Theater.] Morgen, Sonntag, gelangt Nachmittags das Weihnachtsmärchen „Sneewittchen“, welches sich eines stets gesteigerten Beifalles erfreut, und Abends das Volksstück „Breslau, wie es weint und lacht“ zur Wiederholung. Der Billeterverkauf für diese beiden Vorstellungen findet heute, Sonnabend, von 10 bis 3 Uhr bei U. Schleisinger, Ring 10.11, statt.

[Concordia-Theater.] Heute, Sonnabend, wird die Posse „Jäger-Liebchen“ wiederholt. Zu dieser Vorstellung haben auch alle am 2. Feiertage gelösten, aber nicht mehr angenommenen Billets Gültigkeit. — Morgen, Sonntag, gelangt das Lustspiel „Unsere Frauen“ von Moser und Schönhan zur Aufführung. — Abonnements für die zweite Hälfte der Saison, gültig bis 17. April, zu dem billigen Preise von 10 Mark für 20 Sperrsitze oder 30 Entreebillets gelangen jetzt zur Ausgabe.

[Unglücksfälle.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein Kutcher mit einem mit Kohlen beladenen Lastwagen die Laurentzstraße entlang. Als die Pferde plötzlich scharf ansogen, stürzte der Kutcher von dem Wagen und gerieth mit dem Kopf unter ein Rad, wobei er eine klaffende Kopfwunde erlitt, die ihn im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder verbunden wurde. — Am 26. d. Mts., Nachmittags, wollte auf der Ohlauerstraße ein Handelsmann einen Pferdebahnwagen besteigen, trat jedoch fehl und stürzte zu Boden, wobei er von dem einen Trittbrett einen Schlag gegen den Hinterkopf erhielt, in Folge dessen er längere Zeit bewusstlos blieb.

[Ueberfahren.] Am 28. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, wurde auf der Ohlauerstraße ein Herr durch eine Droßke zu Boden geschleubert und überfahren. Bei dem Sturz schlug er mit dem Kopfe auf eine Steinlante auf und zog sich eine beträchtliche Wunde zu. Schnell herbeigerufene Feuerwehmannschaften legten dem Verunglückten einen Rothverband an und schafften ihn dann mittelst einer Tragbahre nach dem Allerheiligsten-Hospital.

[Durchgehen von Pferden.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, scheuten in dem Kasernenhof An den Kasernen 6 zwei vor einen Bierwagen gespannte Pferde und rannten gegen die Umfassungsmauer, wobei die Weichselspitze die Mauer durchbohrte.

[Gejohlen] wurden am 20. d. Mts. in einem Café am Ohlauerstadtgraben einem Diener aus seinem an einem Ständer hängenden Ueberzieher drei Couverts mit ungefähr 62 Mark. — Einer Fischhändlerin von der Uferstraße wurde in der Nacht zum 24. d. Mts. aus dem Gondelhafen ein Kasten mit Aalen und Hechten im Werthe von 100 Mark entwendet. — In der Nacht zum 21. d. Mts. sind in der Kupferschmiede des Oberthorbahnstades von Locomotive Nr. 1863 6 Stück und von Locomotive 843 drei Stück Ruppelstangenlagerhälften im Werthe von 30 Mt. gestohlen worden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 27. d. Mts.: 56 Personen. — Abhanden gekommen: eine goldene Herrenremontuhr mit goldener Kette, gr. „B“, ein Paar sehr werthvolle gelbe Schärpenbänder, ein viertheiliges Armband, ein Zwanzigmarkstück, ein Schirm und ein dunkelbrauner Winterüberzieher. — Gefunden: ein Pelzkragen, eine große Anzahl Rufs, ein Cigarreacui, eine Damenuhr, ein feiner Shawl, eine Brille, ein Taschenmesser und ein Pfandbuchein.



**Die Arbeiterschaft der Deutschen Gesellschaft für ethische Erziehung** beschäftigte sich in ihrer letzten Versammlung vorwiegend mit geschäftlichen Angelegenheiten. Im Vordergrund der Interessen standen die Berichte über die Entwicklung der Sonntag-Gesellschaft und die Ergebnisse des Aufrufes zur Bewahrung von warmem Frühstück an arme Schulkinder. Nach beiden Richtungen hat die Gesellschaft nennenswerthe Erfolge zu verzeichnen. Der Aufruf zum Besten armer Schulkinder hat in weiteren Kreisen freundliche Aufnahme gefunden, denn außer bedeutenden Quantitäten an Kaffee und Zucker gingen der Gesellschaft so reichliche Baarmittel zu, daß bereits über 500 Mark zu obigem Zwecke aufgewendet werden konnten. Außerdem werden seit Anfang December d. J. je 130 Schulkinder privatim mit warmem Frühstück versorgt. Aus dem Bericht über die Entwicklung der Sonntag-Gesellschaft sei erwähnt, daß dieselbe in der Zeit vom 16. September bis 16. December c., also an 14 Sonntagen, von insgesammt 336 Lesern besucht wurde. Vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, soll das Lesezimmer von Neujahr ab, auch Sonnabend und Montag Abend von 8-10 Uhr geöffnet sein. Die Benutzung derselben ist unentgeltlich und steht Jedermann frei.

**Öffentliche Schuhmacher-Versammlung.** Am Donnerstag, den 27. December, Vormittags 10 Uhr, fand im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“ auf der Kurzen Gasse, eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung der in der Schuhmacherbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Besonders waren die Arbeitslosen zu der Versammlung eingeladen. Genosse Carl Tiege sprach über das Thema: „Die Ursachen der Arbeitslosigkeit und ihre Folgen.“ Zunächst verbreitete sich der Redner über die schlechte Lage der arbeitenden Klasse, wobei er hervorhob, daß gerade die Schuhmacher diejenigen seien, die am meisten gedrückt werden. Die entwickelte Technik in ihrer Branche bringe es naturgemäß mit sich, daß die menschliche Arbeitskraft immer entbehrlicher und darum die Löhne immer geringer, die Arbeitszeit aber immer eine größere werde. An der Hand statistischer Nachweise bewies er diese traurige Thatsache aufs Klarste.

Leider sei von oben herab, trotz des erwiesenen Notstandes, den man nur nicht anerkennen wolle, auf Hilfe nicht zu hoffen, und so müsse die Arbeiterschaft sich selbst helfen. Das einzige und beste Mittel, eine Aenderung der traurigen Verhältnisse herbeizuführen, sei die gewerkschaftliche Organisation, um die es leider bei den Schuhmachern nicht günstig aussehe. Die Schuhmacher sollten sich endlich einmal aufrufen und sich zusammenschließen, um dem mächtigen Capital einen Damm entgegenzusetzen. Man dürfe nicht sagen, das nüge doch nichts; man müsse vielmehr berücksichtigen, daß, wenn man die Hände müßig in den Schooß legt, die Lage noch betrübender für die Arbeiter werden könne. Straffe Organisation und unablässig agitieren, dann würde doch etwas erreicht werden. Die Ausführungen des Referenten wurden heifällig aufgenommen.

Es fand darauf eine längere lebhaft Discussion statt, an der sich die Collegen Böhm, Sündermann, Scholz u. sowie die Genossen Kühn und Gewohn betheiligten. Colleague Böhm führte unter anderem aus, daß die Hausarbeit aufhören müsse, die Meister sollten verpflichtet werden, Werkstätten einzurichten und nur in diesen arbeiten zu lassen. Wenn die Collegen das erreichen könnten, dann wäre ihnen geholfen. — Es wurde sodann folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Saale des „Deutschen Kronprinzen“ tagende öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich die Collegen, in den Verband der Deutschen Schuhmacher einzutreten und für diesen nach Kräften zu agitieren.“

Der Vorsitzende, Colleague Klebe, ermahnte die Anwesenden, das, was sie jetzt beschlossen, auch ungefäumt auszuführen.

**Schlesien.**

**\* Görlitz, 26. December. Begnadigung.** Ein Injasse der hiesigen königl. Strafanstalt, aus Bries gebürtig und von Profession Tischler, hatte im Jahre 1868 als achtzehnjähriger Jüngling ein Verbrechen begangen, welches er durch lebenslängliche Zuchthausstrafe sühnen sollte. Nachdem er nun 26 Jahre in der Anstalt zugebracht und während dieser Zeit sich gut geführt hat, ist er kürzlich auf freien Fuß gesetzt worden.

**W. Landeshut i. Schl., 28. December. Öffentliche Volksversammlung.** Nach vielen vergeblichen Bemühungen war es uns endlich gelungen, ein Versammlungslocal zu erhalten. Am dritten Feiertage, Donnerstag, den 27. d. Mts., fand im Saale des „Sandkretschams“ im benachbarten Nieder-Bieder eine öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen statt. Circa 400 Personen aus Landeshut und den benachbarten Dörfern hatten sich eingefunden, darunter viele Frauen. Referent war Genosse Dr. Winter aus Breslau. Er sprach über „die gegenwärtige politische Lage“. In 1 1/2 stündiger Rede legte er dar, daß das arbeitende Volk von der gegenwärtigen Regierung nichts als neue Steuern und neue Maßregeln zur Unterdrückung der politischen Rechte und Freiheiten zu erwarten habe. Im Besonderen wies der Referent hin auf die neue Umsatzvorlage und auf die geplante Mehrbelastung des Tabaks, sowie auf die indirecten Steuern überhaupt. Die Umsatzvorlage, wenn sie Gesetz wird, ist geeignet, das freie Wort und die volkshümliche Presse vollends mundtot zu machen; die Erhöhung der Steuern aber kann nur dazu beitragen, die Verblendung der Massen zu beschleunigen. Die bisherige Socialreform der Regierung ist nur ein elendes Nachwerk und nicht im geringsten geeignet, die ökonomischen und socialen Schäden am Gesellschaftskörper gründlich zu heilen. Alle bürgerlichen Parteien sind nicht wahre Freunde des Volkes, sie treiben Handelsegeschäfte mit der Regierung und vertreten die Interessen des Capitals. Die Socialdemokratie allein vertritt energisch und rücksichtslos die Interessen des Leidenden und für seine Befreiung kämpfenden Proletariates.

An der Discussion theilte sich vor allem Genosse Springer aus Landeshut. Ein Antrag, dahingehend, daß die „Volksmacht“ von Neujahr ab wöchentlich wieder nur ein Mal statt wie bisher zwei Mal erscheinen solle, wurde angenommen. Im Schlussworte berührte der Referent im besonderen die Stellung der Frau in der Befreiungskampfe des Proletariats. Eine im Sinne des Referates gefaßte Resolution fand einstimmige Annahme. Gegner, obwohl anwesend und aufgefordert, meldeten sich nicht zum Worte. Die Versammlung verlief durchaus gut und legte ein neues Zeugniß dafür ab, daß auch in unserer Gegend ein guter Nährboden für socialdemokratische Gedanken vorhanden ist. Wir wollen hoffen, daß die abgehaltene Versammlung gute Wirkungen hat.

**\* Ziegenhals, 26. December. Opfer der Arbeit.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich, nach der „N. Ztg.“ am 23. d. Mts., Abends gegen 8 Uhr 15 Min., auf dem hiesigen Bahnhofs. Der ungefähr 33 Jahre alte Bahnarbeiter Josef Kirchner war um jene Zeit in der Nähe des Güterschuppens beim Rangiren beschäftigt. Durch einen von der Rangiermaschine abgestoßenen Wagen wurden dem Arbeiter der Oberschenkel des rechten Beines und vom linken Fuße die Ferse zermalmt. Neben dem so schrecklich Verunglückten fand man die von ihm gehandhabte Henschlange vor, die behufs Herbeiführung langsameren Rollens des abgestoßenen Wagens in ein Rad desselben geschoben wird. Der Verunglückte wurde auf einer Tragsähre ins Empfangsgebäude gebracht, verschied aber schon während des Transports. Er hinterläßt eine Wittve und vier Kinder. Der Verstorbenen war ein sehr braver und ehrenwerther Arbeiter.

**G. Wenzig Oe.** Am 20. December fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Franz aus Chemnitz referirte. Es ist nur zu bedauern, daß die Zahl der Anwesenden nicht der Bedeutenheit des Vortrages genügend groß war. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und gab ihrem Bedauern über den geringen Besuch der Versammlung Ausdruck. Die Anwesenden versprachen für eine regere Theilnahme an unserer gerechten Sache mit aller Kraft zu agitieren für die Bestrebungen der Socialdemokratie. Hoffentlich wird hier auch die Zahl unserer Anhänger immer größer.

**Gerichtliches.**

**Die Zuchtmühler Affaire vor Gericht.** Am 28. December hatten sich vor dem Schöffengericht in München sechs Redacteurs dortiger Blätter wegen anlässlich der Zuchtmühler Vorgänge verübten „groben Unfugs“ zu verantworten. Die Angeklagten erhoben den Kompetenzverwand und verlangten die Verweisung vor das Schwurgericht. Das Schöffengericht verwarf den Einwand. Die Angeklagten erklärten sich verantwortlich für die inriminirten Artikel. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten Granta zu 50 Mk. Schmid (Redacteur der „Münchener Post“) zu 20, Schwab zu 15, Scheiber zu 20, Kost zu 30 und Morgenstern zu 12 Mk. Geldstrafe. Die Motive des Urtheils besagen, daß der Thatbestand des groben Unfugs vollständig erschöpft sei. Es sei erwiesen, daß das Einschreiten des Militärs in völliger loyaler Weise erfolgt sei.

**Nationaler Bergarbeiter-Congress.**

Essen, 26. December.  
(Schluß der Nachmittags-Sitzung.)  
Rafczyk-Zaborze. In Oberschlesien wird auf herrschaftlichen Gruben 12 Stunden gearbeitet, auf fiskalischen Gruben 11 Stunden. Es herrscht bei uns große Arbeitslosigkeit. Auf fiskalischen Gruben wurden seit 3 Jahren keine Arbeiter angenommen. Das Resultat waren 12,000 Spitzhüben mehr wie in allen anderen Provinzen. Ein Arbeiter drohte, nachdem er überall, selbst bei der Polizei keine Arbeit erhielt, dem Steiger, er werde ihm seine Kartoffeln stehlen und hat die Drohung auch ausgeführt. Er erhielt — 20 Mark Geldstrafe. Frauen werden bei uns viel beschäftigt. Mädchen von 14-16 Jahren verdienen nur 50 Pf. täglich. Die Zahl der Militärtauglichen sinkt beständig. Die Ernährung ist jämmerlich. Die Beamten mißbrauchen die Frauen; ein Mädchen erzählte mir weinend, der Steiger habe verlangt, sie solle sich vor ihm nachend ausziehen. (Psui.) Das sind menschenunwürdige Zustände. (Sehr richtig!)

**Lehner-Weißstein (Niederschlesien):** Vor einigen Jahren wurde in unserem Revier eine Abtünnung unter den Bergleuten bezüglich die Kürzung der Arbeitszeit veranstaltet. Leider zogen sich die Kameraden aus Furcht vor der Zechenverwaltung zurück. Das Resultat war deshalb unbefriedigt. Die Ueberarbeit blüht, der geringe Lohn zwingt die Arbeiter förmlich dazu, Gefährliche Verkürzung der Schicht ist nothwendig, und dazu bedürfen wir einer starken Organisation.

Es sind folgende Anträge gestellt:  
„In Erwägung, daß alle Punkte der Tagesordnung davon abhängen, wolle der Congress als ersten Punkt der Tagesordnung, die Nationalisirung der Bergwerke festsetzen.“

Der Antragsteller Schwindt-Dahlhausen begründet denselben. Die Forderungen seien den Privatunternehmern gegenüber sehr schwer durchzusetzen. Durch die Anregung der Frage will ich auch betonen, daß sich alle anderen Bevölkerungskreise damit beschäftigen und wir werden viele Anhänger dafür finden, schon der schädlichen Wirkung des Kohlenhandels für den Consumenten wegen. Leute, die uns sonst feindlich gegenübersehen, werden uns hierin bestimmen. Durch die allmähliche Abfindung der Grubenpächtern sinkt der Zins, die Grundrente und steigt relativ der Lohn. Das Capital der jetzigen Grubenbesitzer, das bei der Verstaatlichung kässig über kässig wird, wird bessere Jahre, mehr Arbeitsgelegenheit schaffen. Ich meine unter Nationalisirung eine Verreichelung, die Bergwerke sollen dem Reich anheimfallen, der Reichsreg. soll die oberste Controlle haben. Die Nationalisirung der Bergwerke wird die des Grund und Bodens nach sich ziehen, ein unersetzbarer Erfolg. Streben wir ihn an. (Beizehendes Bravo!)

**Reff. Herne beantragt, dem Punkt „Abfassung der Accorarbeit“ den Zusatz „und jeglicher Ueberarbeit“ hinzuzufügen.**

**Weidemann und Bringewald-Waltenfels** beantragen, der Congress möge die Festsetzung eines garantierten Minimallohnes (Lebenslohn) fordern.

**Bringewald-Waltenfels** bittet, diesen wichtigsten Antrag anzunehmen.  
„Ist es denn zu viel, wenn ein Arbeiter fordert, daß er verdiene, was er und seine Familie zum Leben nöthig hat? Es ist das mindeste, was er zu fordern hat. (Bravo!)“  
Roch-Mengede hält diese Forderung für sehr schwer durchführbar. Er stellt eine Anzahl Systeme dar, wodurch die Ausbeutung erhöht wird. Es kommen schon Löhne von 20-22 per Schicht vor. (Psui! Noch weniger!) Der Antrag Bringewald sei deshalb der Durchführung und Unterstützung werth.

**Bauer-Weitmar** meint, der Antrag Bringewald sei zu unbestimmt. Lebenslohn sei ein sehr relativer Begriff. Man muß eine gewisse Summe fordern.

**Paetzl-Braubauerich** Die Lage der Bergarbeiter ist sehr schlecht. Für 25 Schichten 46 Mark Lohn kommt schon vor. Den Antrag Bringewald halte er jedoch so lange für werthlos, als die Organisation schwach ist. Mindestens muß der Antrag präziser gefaßt werden.

**Redwig-Witten** hält die Abfassung der Accorarbeit für unmöglich; dagegen sei ein Minimallohn wohl durchführbar. Vertrauensmänner sollten die Bedinge mit den Steigern festsetzen.

**Bringewald-Waltenfels.** Der Minimallohn läßt sich nicht so ohne Weiteres genau präcisiren. Die Ansichten darüber gehen noch weit auseinander. Lassen wir den Arbeitgeber einmal Vorschläge machen. Wenn sie zu wenig vorschlagen, so zeigen sie, daß sie Ausbeuter sind. Stellen wir zunächst einmal das Prinzip des Minimallohns auf.

**Horn-Zwidan** schlägt vor, den Antrag Bringewald unter dem Punkte „Arbeitsordnung“ zu verhandeln. Den Antrag Schwindt bitte er unbedingt abzulehnen. Die Verstaatlichung bringe keinen Segen; er wisse auf die fiskalischen Gruben Oberschlesiens und des Saarreviers, überhaupt auf die Staatsbetriebe hin. Politische Rechtslosmachung sei die Folge. Solange wir den Staat nicht beherrschen, dürfen wir keine Verstaatlichung fordern.

**Bauer-Weitmar.** Wenn wir einen Minimallohn fordern, dann müssen wir denselben auch normiren. Löhne von 63 Mark pro Monat sind nicht mehr selten. Die Statistiken der Grubenbesitzer zeigen die Durchschnittslöhne an, das ist gänzlich werthlos. Fünf Mark muß der Bergmann mindestens pro Schicht verdienen. Die Kohlenpreise könnten's leiden.

**Müller-Weitmar (Waldburg)** empfiehlt eine längere Resolution für den Achtstundentag, welche die Gründe dafür erschöpfend zusammenfaßt. Die achtstündige Schicht inclusive Ein- und Ausfahrt ist nicht durchführbar, wir müssen fordern, daß die Schicht vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt acht Stunden dauere; denn wenn Leute einfahren, können wieder andere ausfahren. (Theilweises „Sehr richtig“)

Die Resolution soll morgen gedruckt werden.  
**Schwindt-Dahlhausen** bedauert, daß man seine Antrag auf Verstaatlichung so ohne Weiteres unter den Tisch werfen wolle. Die Verstaatlichung werde doch bald durchgeführt werden.

Die Sitzung wird um 6 Uhr 15 Minuten geschlossen.  
Am Abend findet im Versammlungslocal ein von den Essener Gewerkschaften zu Ehren der Delegirten veranstalteter Commers statt.

Essen, den 27. Dezember.

Zweiter Tag.

Vormittags-Sitzung.

**Bauer-Weitmar** führt den Vorsitz.  
Es wird zunächst die gestern vorgelegte Resolution von Müller angenommen; dieselbe lautet:

„Als in früheren Jahrhunderten der Bergbau noch in primitiver Art betrieben wurde, ist die achtstündige Schicht die Maximalarbeitszeit gewesen; zumeist war jedoch die wöchentliche Arbeitszeit nur 44 Stunden. Während der langjährigen, aber mehrere Generationen fortgeleiteten Grubenarbeit ist die persönliche Kraft und Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter durch die natürlichen Folgen der Grubeneinstülpe und der Bergarbeit zurückgegangen, so daß es deshalb gegenwärtig mehr als je geboten ist, die Arbeitszeit nicht über die achtstündige Schicht hinaus gehen zu lassen.“

Nach dem Stande der Entwicklung der Grubentechnik und Produktionsfähigkeit der Bergarbeiter, namentlich der Ein- und Ausfahrt am Seil, der Pferdebeförderung und maschinellen Streckenförderung, sowie der hoch entwickelten Kunst des Sprengens, ist der Zeitpunkt auch in dieser Hinsicht für vordahen zu errathen, nimmere die Arbeitszeit in den Gruben dem Maße der natürlichen Arbeitsleistung anzupassen.

Die Grubenarbeit ist eine sehr schwere und daher stark ermüdende; dazu kommt die erschöpfende Wirkung der Abwesenheit von Sonnen- und Tageslicht, und das Einathmen von Staub, feuchter, zum Theil verbrauchter und mit gefährlichen Gasen gemengter Grubenluft. Diese Bedingungen der Grubenarbeit fordern gebieterisch, die Zeit derselben so zu bemessen, daß die Leistung Schicht um Schicht mit frischen Kräften vollzogen werden kann. Eine längere Schichtzeit als die achtstündige und zwar vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt verhindert aber die notwendige Erholung und Wiederherstellung des Bergarbeiters, so daß nur zur fortschreitenden Verlebung und zwar ohne eine Mehrleistung zu erzielen; weil im gleichen Verhältnisse die stetige Ueberanstrengung Erschlaffung und Verminderung fortgesetzt, das Maß der Arbeitsleistung sinkt.

Mit der Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit ist die Vernachlässigung der Sicherheit aufs Engste verknüpft; denn mit der Ueberanstrengung und Erschlaffung geht naturgemäß ein Nachlassen in der Beobachtung und der Vorsicht einher. Da nun bei den Gefahren der Grubenarbeit die Bergarbeiter für sich selbst einsehen



so besteht dadurch die Verpflichtung, durch Einwirkung der arbeitsständigen Schicht die Uebermüdung zu verhindern, resp. die Vorsichtsübung bis zum Schlusse der Schicht in die Möglichkeit zu setzen.

Weil bei der Bergarbeit die Sicherheit Mehrerer oft von Einzelnen abhängt, so hat hier die Gesetzgebung triftigen Anlaß, einzugreifen. Auch deshalb, weil durch die über acht Stunden hinausgehende Schichtzeit eine Degeneration, sogar ohne jedes Äquivalent, herbeigeführt wird. Und da die längere Schichtzeit über acht Stunden keine Mehrleistung bedeutet, somit die Einführung der arbeitsständigen Schicht keine Lohnerhöhung im Gefolge hat, so fällt jeder Gegengrund fort.

In Erwägung all' dieser Thatfachen erklärt der Congress die Einführung der Achtstundenschicht, einschließlich der Ein- und Ausfahrt, für eine dringende Nothwendigkeit.

Der Antrag Schwind, über die Nationalisirung der Bergwerke, wird vom Antragsteller zurückgezogen, und der Antrag Bringewald, bez. Frauen- und Kinderarbeit, zurückgestellt.

Zum II. Punkt der Tagesordnung: Einführung eines einheitlichen Berggesetzes für alle Bergarbeiter Deutschlands, einheitliche Knappschaftskassen und Arbeitsordnungen hält das Referat

Müller-Weimar: Bei den Verhandlungen über das neue Berggesetz haben wir gesehen, daß keine einzige Körperschaft der Welt, wie der preussische Landtag, mit dem Volkswillen im Widerspruch steht.

Das Prinzip der Gerechtigkeit ist die Triebkraft, die Schwachen gegen die Starken zu schützen. Leider ist bisher von der ausgleichenden Gerechtigkeit, von der auch die letzte Thronrede spricht, noch wenig zu hören.

Die Eigenart der Bergberriebe hat dazu geführt, daß die Regelung der Arbeitsverhältnisse so zerstückelt ist. Aber es ist uns Lebensaufgabe, ein einheitliches Berggesetz zu fordern. Ein solches wäre uns auch ein Hinterhalt für die Forderung internationaler Regelung dieser Sache. Wenn England und Deutschland gemeinsam die Angelegenheit regeln, so wäre schon viel gewonnen. Leichter ist aber die Regelung zwischen Oesterreich und Deutschland, da die bisherigen Einrichtungen der beiden Länder einander ähnlich sind.

Durch ein deutsches Berggesetz und ein freies Coalitionsrecht würde das Glend der Bergarbeiter um Bedeutendes geringer werden. Die gemeinsame Regelung durch das Kohlen Syndikat ist eine nur einseitige.

Weil der Landtag durch seine Gesetzgebung die Schwachen nicht geschützt hat, ist unsere Forderung: ein deutsches Berggesetz, gerechtfertigt.

Früher richtete man sich nach dem Gewohnheitsrecht und der Moral, heute fragt man darnach schon nicht mehr. Heute ist der Profit die Parole.

Die Forderung eines Minimallohnes würde bewirken, daß derselbe allgemein würde.

Die Grundlage für eine ausgiebige Regelung ist die heftige Controlirung der Besen. Dabei soll je nach der Ausbeute der Lohn bis an eine Maximalgrenze steigen und wo ein Werk Zubuße braucht, auf eine Minimalgrenze zurückgegangen werden.

Das Verbot der Abzüge auf Kalkkohlen ist durch behördlich erlaubte Ausnahmen durchlöchert.

Die in den Arbeitsordnungen vorgesehenen Strafen werden nicht objectiv gehandhabt. Wohl ist die Höhe derselben beschränkt, doch nicht deren Häufigkeit.

Die Statistik von 1887 über Unfälle durch Fahrlässigkeit ergibt, daß sich das Verhältnis zwischen Frauen und Männern auf 40-35 stellt.

In Wiederholungen steigt die Ueberarbeit bis auf 78 Stunden pro Mann und Woche.

Durch das Berggesetz vom Juli 1865 ist den Arbeitgebern die Hälfte der Vertreter bei den Knappschaftskassen gesichert, jedoch ohne deren Willen nichts Gutes für die Arbeiter geschehen kann.

Den Bergarbeitern werden, obwohl sie besonders schlecht gestellt sind, doch nicht die entsprechenden Schutzvorrichtungen zugelassen. Ganz ungerecht ist der Verlust des Anrechtes an die Knappschaftskasse bei Aufgabe der Bergarbeit.

Die Mangelhaftigkeit der Bergschnebelle erhebt am besten durch die schlimmsten Zustände der Arbeitsordnungen. Dieselben müssen ja vom Bergamt genehmigt sein.

In einer Arbeitsordnung Niederschlesiens heißt es, daß wenn Arbeiter vor einem anderen Ort gelegt werden, sie über das Gehälte gar nicht äußern dürfen. Nur Pflichten aber keine Rechte werden zugestanden. Bestraft wird unter Anderem auch, wer zu spät zum Gebet und zu bescholener Beschäftigung nicht kommt. Sogar, wenn festgestellt, daß ein Arbeiter seine Nothdurft an nicht gehöriger Stelle verrichtet, wird, wenn der Thäter nicht gefunden, ein in der Nähe befindlicher Arbeiter bestraft. Und diese Bestrafung habe die Bestrafung des Oberbergamts Breslau erhalten.

Die Bergschnebelle giebt aber dem Arbeiter einen Ausweg, nämlich den Austritt aus der Arbeit.

Beschnebelungen an den Gruben sind in Schlesien noch selten und doch fordert das Berggesetz Einrichtungen für Sätze und Anstand.

Eine einzige Beschnebelung besteht in Schlesien auf einer Zeche bei Hermsdorf; doch ist das ein Bassin, wo Jung und Alt hinein muß.

Ein Urtheil des Pastor Bodschowsky besagt, daß unter 100 Arbeiterwohnungen nur einige wenige grüßen.

Mit den Änderungen der Bergschnebelle sind die Rechte der Grubenbesitzer vermehrt und der Schutz der Arbeiter vermindert worden. Die Arbeiter schaffen Reichthum, die Arbeitgeber erwerben Reichthum, das Recht steht auf Seiten der Arbeiter. Ein einheitliches Berggesetz muß gesprochen werden. (Bravo.)

Horn-Sachsen zog die schlesischen Verhältnisse an. Das dortige Landtag sei nichts zu erwarten. Er wolle den Arbeitern eine Petition auf, der sich zunächst mit dem Reichstagen beschreibe, die Forderung ist ja schon unerschütterlich gebildet. Diese Forderungen seien nun an den Reichstag zu stellen.

Welcher Redner hat nicht gemeldet.

Einmüthig stimmte die Versammlung dem Inhalte der in Punkt 2 a), b) und c) der Tagesordnung bezeichneten Forderungen zu.

Meinert begründete seinen Antrag auf Trennung der Knappen-Pensionsklasse von der Verwaltung der Alters-Versicherung.

Hallmann-Effen fragte: Ist es wahr, daß ein neues Statut in Ausarbeitung begriffen ist, wonach beide Klassen ganz verschmolzen und nur einfache Beiträge entrichtet werden sollen? Das wäre doch am Vortheilhaftesten.

Die Angabe wird bezweifelt. Helfer-Bruch trat dem Antrage Meinert bei.

Schröder-Dorimund: Die Nichtzahlung der Rente beruhte auf der Gleichzahl von 15 Kapitals- und 15 Arbeitervertretern. Nach der Höhe der Beitragsleistungen gebührten den Arbeitern 18 Stimmen. Wenn dieses Verhältniß nicht durch Gesetz geändert wird, nützt Alles nichts. (Beifall.)

Schwindt-Dahlhausen war gegen den Antrag, der hinfällig wurde, wenn das in Punkt 2 der Tagesordnung Beforderte verwirklicht werde.

Horn: In Sachsen erhalte den Reichszuschuß zur Invalidenrente nur der gänzlich Arbeitsunfähige.

Der Antrag Meinert wurde sodann auf Mehrheitsbeschuß bis zum Punkte „Anträge“ zurückgestellt.

Der Antrag Meinert lautet: In Anbetracht der letzten Beschlüsse des Vorstandes vom Allgemeinen Knappschaftsverein, den Reichsinvaliden ihre Rente nicht auszuzahlen, fordert der heutige Congress erstens: Trennung der Alters- und Invalidenklasse von der Knappschaftskasse, oder zweitens: Aufhebung der Beiträge zur Alters- und Invaliden-Versicherung und Rückzahlung der bisher geleisteten Beiträge.

Schröder referirte hierauf, indem er genauer auf die technischen Verhältnisse einging, über 3a. Weniger als irgendwo benütze die Regierung die Errungenschaften der modernen Technik, um Unglücksfälle zu vermeiden. Die höheren Bergbeamten sehe man gewöhnlich nur auf kurze Zeit nach einem Unglücksfall, so daß die Unternehmer alles vorbereiten könnten, damit ein Sündenbock gefunden werde. Beamte, die aus dem praktischen Bergbau hervorgegangen, seien nothwendig, wie in England. Auch muß die Möglichkeit verhindert werden, daß sie von den Bergwerken gemachregelt werden. Der Staat solle sie bejolden, die Belegschaft aber befugt sein, sie abzusetzen. In Folge dieser Einrichtung sei anderwärts die Zahl der Unglücksfälle sehr gesunken.

Schwindt-Dahlhausen: Die Technik könne der Staat wegen der Concurrenz mit den Privatbetrieben nicht voll anwenden, bis er, d. h. die Nation, die ganze Production in die Hand genommen hat.

Köller: Wären wir erst da, wohin uns Schwindt wünscht, so wären die Endziele der Socialdemokratie verwirklicht. Wir können hier heute nur auf Grundlage der gegenwärtigen Verhältnisse berathen. Die Unterseidung von Wetter- und Kohlenstaub-Explosionen, wie sie jetzt geübt wird, führt zur Außerachtlassung der geringeren Gefahr und damit zur Corruption. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund ist die Unglücksgefahr in zwei Jahren von 28 auf 53 gestiegen; trotzdem hat der Landtag nichts gethan. Auch kleine Verbesserungen, wie der Wetterzeiger, sind sehr zu begrüßen. Das Oberbergamt in Dortmund wollte ihn einführen, die Besitzer haben dagegen den — leider rechtlich zulässigen — Recurs eingelegt. Redner befürwortet eine unten folgende Resolution:

In Anbetracht der stetig steigenden Unfallzahl im Bergwerksbetriebe und in Hinblick darauf, daß die vom Oberbergamt zu Dortmund in Aussicht genommene Einführung der Wetterzeiger für die Schlagwettergruben eine sehr wichtige Maßregel zur Abmilderung der Unglücksverhütung bedeutet, erinert der Congress den Staatsminister für Handel und Gewerbe Freiherr von Berlepsch, den dagegen eingelegten Recurs der Bergwerksbesitzer abzulehnen.

Prager-Sachsen urtheilte über die Ausführungen Schwindt's ebenso wie Köller. Die Forderung von Inspectoren ist um so nöthiger, weil es sich um die verwickeltesten, schwer zu beherrschenden Fragen handelt. Die Hauptsache ist Organisation: sie kann, wenn sie die Mehrheit umfaßt, auch den Streit entbehrlich machen. (Beifall.) (Schluß f.)

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 28. Decbr. Das Staatsministerium hielt heute Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten a. Bismarck eine Sitzung ab.

Die Einberufung der beiden Häuser des preussischen Landtages auf den 15. Januar ist erfolgt. Die amtliche Bekanntmachung steht unmittelbar bevor.

Der Gouverneur von Ostafrika, von Schele, wird wie abemals angefangen, jetzt vom „Frankfurter Generalanzeiger“ heftig zurücktreten.

Die „Berl. Pol. Anz.“ theilt mit, daß die Nachrichten der „Aita Volksz.“ bezüglich der Organisation der allgemeinen Landesverwaltung sich nicht bestätigen. Es wäre auch zu schlimm für die Junker, wenn sie ihre Landräthe verlieren könnten.

Eine Versammlung der Saal-Com-mission und der Binnendirectoren hat heute Nachmittag stattgefunden. Es wurde wie gemeldet wird, zugesagt, daß auch die Saalbarre aufgehoben werden solle, falls die 16 Saal-Versammlungen die Aufhebung des Bierbojotts beschließen.

Alexander Prinz-Hohenlohe soll ange-gelobt werden, wenn man die „Freizeitung“ über sein Mandat behalten dürfte, da ihm kein bejoldetes Reichsamt übertragen, jedoch bloß der Charakter als Legationsrath beigeligt worden sei.

Der Berliner Bierbojott ist aufgehoben. In den 16 Saal-Versammlungen, die am Freitag Abend beschlußfassend waren, ist den von der Reichs-Commission vorgeschlagenen Bedingungen, unter denen der Bojott aufgehoben werden soll, zustimmend, wurde eine Resolution angenommen, wonach der Bierbojott beendet ist.

Einigen Verfassungen machte sich gegen die eingebrachte Resolution seitens zahlreicher Besessenen Widerspruch geltend.

Wesffel, 28. Decbr. Den letzten Bericht über die Zunahme der industriellen Krise in Theilen des Landes zu bejachten. Besonders die Güttern und Hochöfen leiden hierunter. Eine Anzahl Arbeiter ist ohne Beschäftigung und bröckelt.

Aus London, 28. December, meldet der „Börse-Courier“: Die Königin von Madagaskar hat entschlössen, an Deutschland, England, Italien die Vereinigten Staaten um Intervention gegen Annexion Madagaskars durch Frankreich zu interpelliren. Die Königin fügt ihr Gesuch auf die handelspolitischen Interessen, welche die genannten Länder in Madagaskar haben und welche gestört würden, wenn Frankreich von der Insel ergresse.

Petersburg, 28. December. In Odessa nach einer Meldung des „Wolffischen Telegraphen-Bureau“ eine ganze Compagnie von 83 Mann wegen Inordination bestraft worden. Dieselben verweigerten dem Hauptmann den Gehorsam, weil dieser ihnen den Lohn nicht ausgezahlt hatte. 53 Mann sind in Strafbatalion eingereiht, 28 Mann zu Festungstrafen verurtheilt, 2 Mann freigesprochen worden. Der Hauptmann wird ein Kriegsgericht gestellt werden. Derselbe hat in Büchern falsche Bemerkungen über Zahlungen gemacht, nicht erfolgt waren.

In Preßdepartement sind dem Vernehmen nach etwa 80 Gesuche um Bewilligung zur Gründung neuer Zeitungen eingegangen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 27. December. Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Friedrich Zuder, kath., Paulstraße 28, und Elise Wenzel, evang., Oberstraße 24. — Stations-Aspirant Julius Neul, kath., Schmöck, und Caroline Großer, kath., Berliner Str. 19. — III. Schlosser Carl Janke, kath., Werderstraße Nr. 50, und Sophie Kuhner, kath., Kleine Scheitnigerstraße 2a. Kaufmann Carl Schimmel, evang., Friedrich-Wilhelmstraße und Elisabeth Franz, evang., Werderstraße 5d.

Eheschließungen. III. Telegraphen-Arbeiter Hermann Stab, kath., mit Ottilie Jahn, kath., hier. Maurer August Weigelt, ev., Oskow, mit Marie Jendral, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Ernst Kempe, ev., S. Tischler Richard Klode, ev., T. — Maurer Franz Wolf, kath., S. — Tischler Hermann Scholz, kath., T. — Tischler Herr Schönau, kath., T. — Haushälter Emanuel Schmidt, kath., T. — Glasermeister Jjaak Meilich, jud., S. — Klempner Carl Kirsch, ev., S.

Todesfälle. III. Robert, S. d. Klempnermeister Augustin Schinke, 10 Mon. — Meta, T. des verst. Arbeiters Carl Ziegler, 12 J. — Anna, T. des Gasanstalts-Arbeiters Franz Christen, 10 Mon. — Arbeiterfrau Emilie Kunze, geb. Liebig, 50 J. — Schriftföherwitwe Anna Hoffmann, geb. Dieke, 46 J. — Kaufmann Richard Kunert, 38 J. — Haushälter Carl Gortzelle, 57 J. — Clara, T. des Steueramtschreibers Vincenz Sonnabend, 1 J. — Herbert, S. des Versicherungsbeamten Adolf Sacher, 4 Mon. — Geisteskranker Tischlerfrau Susanne Klan, geb. Biedermann, 70 J.

Vom 28. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Moritz Fernbach, jud., Friedrich-Wilhelmstraße 71, und Betty Dauw, jud., Schwertstraße 5. — Stellmacher Erich Kiock, ev., Schweigerstraße 13, und Anna Schent, evang., daselbst. — II. Kaufmann Albert Klebs, kath., Sonnenstraße 17, und Martha Gühmann, kath., Rojenthaldersstraße 3. — Bildhauer Gustav Curzig, ev., Berlin, und Charlotte Biffing, evang., Klosterstraße 9. — Postverwalter Carl Kleinert, ev., kath., Klettendorf, und Alwine Buntig, ev., Bahnhofstraße 1a. — III. Perlmutterredler Vincenz Wet, kath., Berlinerplatz 5, und Wanda Frömmert, kath., Hirschstraße 69. — Schiffe Johann Ertel, kath., Hermannstraße 9, und Marie Hocjinski, geb. Nyhof, ev., daselbst. — Buchhalter Otto Niediger, ev., Henriettenhütte und Hedwig Brausenborn, kath., Schiefwerderstraße 51. — Schuhmacher Franz Starzinski, kath., Neuhofstraße 10, 11, und Luise Lauer, evang., daselbst. — Schornsteinfeger Carl Pracktsch, kath., Schwertstraße 7, und Elise Breitfeld, ev., Heinrichstraße 10. — Sattler Carl Busch, ev., Trebnitz, und Auguste Baufe, ev., Große Dreilinden-gasse 12 b. — Pers. Steueramtschreiber a. D. Carl Feidker, ev., Briesg, und Martha Gost, ev., Briggittenthal 27. — Schneider Paul Pietich, ev., Oberschleuse 2, und Pauline Kirst, evang., daselbst.

Eheschließungen. I. Kaufmann Ludwig Hartebrod, ev., Groß-Wartenberg, mit Helene Schönfeld, evang., hier. — Zimmerer Adolf Gerboth, ev., mit Ernestine Linke, ev., hier. — Lithograph Hermann Scheffler, ev., mit Emma Schmähl, ev., hier. — Klempner Leopold Ohs, kath., mit Pauline Schatte, kath., hier. — Cigarrenmacher Emil Euler, kath., mit Auguste Engler, evang., hier. — Krankenwärter August Pohl, kath., mit Maria Jengler, kath., hier. — Haushälter Gustav Wille, ev., mit Ernestine Nachtigall, ev., hier. — Maurer August Bleisch, kath., mit Carolin Wuttke, geb. Wezel, ev., hier. — II. Schmied Carl Linzmann, ev., Höfchenstraße 6, mit Clara Münnich, kath., hier. — Uhrmacher Richard Haase, kath., mit Auguste Pazulla, kath., hier. — Stellmacher Hermann Hoppe, kath., mit Anna Dombrowska, kath., hier. — Bahnarbeiter Carl Beer, ev., Sieratow, mit Anna Busch, evang., hier. — III. Güterbodenarbeiter August Gregor, kath., mit Maria Hilgner, kath., hier. — Dachbeder Heinrich Metz, kath., mit Alwine Freitag, kath., hier. — Tischler Gottlieb Graber, evang., mit Hedwig Klüner, kath., hier. — Kupferschmied Hermann Liebenow, ev., mit Bertha Leuchtenberger, geb. Paritsch, ev., hier. — Werkführer Franz Schult, kath., mit Olga Krause, kath., hier. — Fuhrmacher Gustav Räder, ev., Eignitz, mit Antonie Menzel, kath., hier. — Arbeiter Hermann Ritsche, kath., mit Emma Wolf, ev., hier. — Steingutdreher Max Schmidt, evang., mit Waltesa Kiock, ev., hier. — Rutscher Carl Hübner, ev., mit Pauline Habel, ev., hier.

Todesfälle. I. Ladrer Emil Bloola, 47 Jahr. — Gottfried, S. des Arbeiters Gustav Ködner, 6 Monate. — Margarethe Bartolisch, ohne Beruf, 15. Jahr. — Kaufmann



Erich Haberland, 29 J. — Bertha, L. des Schuhmachers  
 Franz Stolfa, 10 Wochen. — Hospitalitin Caroline Richter,  
 62 J. — Arbeiter Michael Namroth, 54 J. — Rudolf, S.  
 des Arbeiters Karl Brühl aus Carlowitz, 3 Mon. — Schuh-  
 machermeister August Polke, 59 J. — Helene, Tochter des  
 Restaurateurs Johann Patiloch, 2 Tage. — Kaufmann  
 Ferdinand Jungfer, 59 Jahr. — Alfons, S. des Bräuers  
 Josef Philipp, 2 Jahr. — Martha, L. des Arbeiters Franz  
 Wirth, 5 J. — Friedrich, S. des Arbeiters Josef Stodfa,  
 1 Jahr. — Elisabeth, L. des Schiffseigners Ernst Richter zu  
 Fürstenberg, 1 J. — Häuslerwitwe Theresia Groble, geb.  
 Simofski, aus Schmigrade, 71 J. — U. Arbeiter Josef  
 Zimale, 59 J. — Margarethe, L. des Postkassens Hugo  
 Weist, 1 W. — Eisenhobler Carl Müller, 50 Jahr. — Post-  
 Secretär a. D. Josef Krübel, 70 Jahr. — Paul, Sohn des  
 Rangirers Friedrich Münch, 3 J. — Wilhelm, S. d. Zimmer-  
 manns Robert Neumann, 8 Mon. — Friede, Tochter des  
 Restaurateurs Carl Pasche, 2 T. — Fritz, S. des Schrift-  
 stellers Albert Reimann, 7 Monate. — Viehmacler Carl  
 Kreutz, 51 J. — Pfefferkuchlerfrau Pauline George, geb.  
 König, 42 J. — Erna, L. des Kaufmanns Otto Leichert,  
 5 Mon. — Eisenhoblerfrau Emilie Bursian, geborene Rebe,  
 24 J. — Schuhmacherwitwe Johanna Strahburg, geborene  
 Kemle, 73 J. — Schloffer-Witwe Auguste Heischer, gebor.  
 Hoffmeister, 54 J. — Rentierwitwe Selma Koether, gebor.  
 Bernecke, 86 J. — Kutcherfrau Elisabeth Koch, geb. Hauschild,

30 J. — Schneiderin Marie Ritsche, 21 J. — M. Elisabeth,  
 L. des Steinsetzers Edward Rede, 1 J. — Hausbesitzerfrau  
 Nanny Cohen, geb. Apt 54 J. — Kurt, S. des Kürschners  
 Richard Reifner, 5 J. — Borchmiedersfrau Mathilde Knast,  
 geb. Buch, 56 J. — Clara, L. d. Malers Otto Gierh, 3 T.  
 — Margarethe, L. des verstorbenen Stettmehlers Josef  
 Müller, 3 Jahr. — Geizersfrau Marie Blümel, geb. Opitz,  
 aus Friedland, Str. Waldenburg, 34 J. — Paul, S. des  
 Arbeiters Paul Rajunje, 4 Tage. — Ida, L. d. Arbeiters  
 Carl Hindemith, 2 Tage. — Arbeiter Arthur Hoffmann,  
 34 J. — Formerfrau Hulda Standke, geb. Weise, 57 J. —  
 Restaurateursochter Bertha Wolff, 15 J. — Catharina, L.  
 des Volksschullehrers August Kneier, 10 Mon. — Benj.  
 Feuerwehrmann Bernhard Pöckler, 51 J. — Georg, S. des  
 Buchbinders Otto Hartig, 6 Tage. — Arbeiterwitwe Emilie  
 Bartsch, geb. Thomas, 49 J. — Walter, S. des Pferdebahn-  
 fütchers Carl Ueberschar, 2 Mon.

**Breslau, 28. December.** (Amtlicher Producten-  
 Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per  
 Decbr. 111,00 B. — Hafer (per 1000 Kilogramm per Decbr.  
 111,00 B. — Kleesaat (roth per 50 Kilogramm) fest,  
 neue ord. 40—45, mittel 46—50, fein 51—56, hochfein 57 bis  
 61 B. — Kleesaat (weiß per 50 Kilogr.) behauptet, neue  
 ord. 50—60, mittel 61—75, fein 76—85, hochfein 86 bis  
 95 Mark. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefündigt

— Ctr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. —, per Decem-  
 ber 43,50 B., per Mai 44,00 B. — Spiritus per 100  
 Liter (à 100 pKt.) ohne Fab; excl. 50 und 70 Mt. Ver-  
 brauchsabgabe, gefündigt — Ctr., abgelauene Ründigungs-  
 scheine — per December, 50er 49,00 B., 70er 29,50 B.

**Breslau, 28. December.** (Breslauer Mehlmarkt.)  
 Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,25 B.  
 22,75 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg., incl.  
 Sack 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg. in  
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt., b)  
 ausländisches Fabrikat 6,60—7,0) Mt. — Roggenmehl fest  
 per Brutto 100 kg. incl. Sack 17,00—17,50. — Futtes-  
 mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) in-  
 ländisches Fabrikat 7,40—7,80 Mt., b) ausländisches Fabrikat  
 7,00—7,40 Mt.

**Literarisches.**

**Der Socialdemokrat.** Central-Wochenblatt der  
 socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in  
 Berlin SW., Benth-Strasse 2).  
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Stadt-Theater.**  
 Sonnabend Nachmittag:  
 „Hänjel und Gretel.“  
 Abends:  
 „Herodias.“  
 Sonntag Nachmittag:  
 „Hänjel und Gretel.“  
 Abends:  
 „Der Troubadour.“

**Lobe-Theater.**  
 Sonnabend:  
 Zum 2. Male:  
 „Die die Alten jungen.“  
 Sonntag Nachmittag:  
 „Zwei Wappen.“  
 Abends:  
 Zum 3. Male:  
 „Die die Alten jungen.“  
 Der Vons-Verkauf 2. Serie ist  
 täglich von 10—12 Uhr im Bureau  
 des Lobetheaters und wird definitiv  
 am 31. d. geschlossen.

**Victoria-Theater**  
 (Simmener-Garten.)  
 Täglich:  
 Specialitäten - Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

**Telegramm!**  
 Soeben eingetroffen lebensgroß in  
 Wachs, die jüngst ermordete  
**Else Gross (Goldelse)**  
 in ihrer Originalkleidung.  
 (Notarielle Bestätigung.)  
 Nur einzig und allein für mein  
 festes Panoptikum bewilligt. 3335  
**J. Eppmann's Panoptikum**  
**Dhlauerstr. 64.**

**A. Blümel's Restauration**  
 Mauritiusstr. 22,  
 Haltestelle der Elektrischen Bahn.  
 Empfiehlt dem geehrten Publikum meine  
 angenehmen neu eingericht. Localitäten  
 einer geneigten Beachtung. Für gute  
 Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

**JAMAICA-Rum**  
 No. 0,  
 Original-Waare, hochf. p. Str. Mt. 3,—  
**Jamaika-Rum No. 1,**  
 vorzügliche Qualität p. Str. Mt. 2,50  
**Cognac fine Champagne,**  
 Original per Fl. Mt. 4,50  
**Cognac vieux**

von Marcell Duval  
 hochfein p. Fl. Mt. 3,— (alles auch  
 in 1/2, 1/4, 1/8, Str. Flaschen).  
**Alter Breslauer Getreidebranntwein**  
 per Liter Mt. 1,10  
**Liqueure**  
 von Karwig, Renorowicz in Dosen  
 zu Original-Fabrikpreisen.  
**Cigarren**  
 in allen Preislagen  
 nur beste Fabrikate  
 zu den billigsten Preisen.  
**J. Thamm,**  
 Neue Granastr. 5.  
 Special-Geschäft für Cigarren und  
 für Spirituosen.

**Sozialdemokratischer Verein**  
 für Breslau und Umgegend.  
 Heute, Sonnabend, den 29. d. Mts.,  
 Abends von 8—10 Uhr, im Vereinslokal zu den „3 Tauben“:  
**Kassenabend.**  
 Die Bibliothek ist in derselben Zeit geöffnet.  
 NB. Mitglieder, welche Program. rezipiren, werden ersucht, dieselben  
 zu begleichen.  
 Der Vorstand.

**Gesangs-Abtheilung**  
 des  
 sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend.  
**Zur Sylvester-Feier**  
 Abends 8 Uhr im Vereinslokal, geselliges Beisammensein...  
 Der Obmann.

Große Auswahl von  
**Neujahrs-Karten**  
**Robert Lierke,**  
 Gräbschener = Straße 22  
 Ecke Holteifstraße.

**Getreide-Kornbranntwein**  
 vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros  
 zu den billigsten Preisen 2499  
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.**  
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

**Reste-Handlung.**  
 zu Wintermänteln und  
 Jaquets,  
 zu Paletots für Herren  
 und Knaben,  
 zu Anzügen und Bein-  
 heibern,  
 in Plüsch, Krimmer und  
 Duffel  
 nach Gemicht.  
**Futter- und Besatzstoffe**  
 zu billigsten Preisen.  
**M. Tichauer,** Ring 34 und  
 Rikalisstr. 75

**Dauerhafte**  
**Stiefeln u. Gamaschen**  
 kauft man am rechten  
 und billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
 Holteifstr. 2208  
 Neumarkt 44.

**Echter Staudorfer Bitter**  
 à Liter 1,20 Mt.  
 1/2 Liter 1,00 Mt. 1/4 Liter 0,60 Mt. 1/8 Liter 0,30 Mt.  
**C. Schell, Rikalisstr.**

**Th. Winter,**  
 14 Große Grashengasse 14  
 empfiehl  
 sein Lager fertiger Herrenstiefel  
 und Gamaschen  
 zu billigsten Preisen.  
 Nur Handarbeit

**Arac, Rum, Cognac**  
 Ich importirt en gros und en détail  
 1. Punscho u. Glühweinextracts,  
 Bananas, Ananas, Burgunder-,  
 Kaiser-Wein u. Punsch,  
 ff. Original- und Tafel-Liquore  
 Annaberger Klosterbitter,  
 Mandarinen-Singer,  
 Benedictiner,  
 Chartreuse, Curacao u.  
 „Rachod“.  
 Magen- und Cholera-Mittel,  
 bekannt durch seine vorz. lichen Eigen-  
 schaften.  
 Allen Kranken sehr mit Recht  
 abzugeben, Johannisbrotwein,  
 Mandarinen-, Effen- u. Apfel-  
 compott.  
**Hermann Zoidl**  
 BRESLAU, Ring 37.  
 Telefon 10.

**Möbel,**  
 in allen Holzarten, gebraucht u. neu,  
 sowie Wiener Stühlen,  
 Ladentafeln,  
 Spiegel u. Polsterwaren,  
 Repositoriums, m. u. ohne Schublade.  
 Auch zahle ich die reellsten Preise,  
 für alle Arten Möbeln und Betten.  
**A. Schubert,**  
 von jetzt ab nur  
 13, Stockgasse 13, 3366  
 Ecke Ursulinerstr., part. u. 1. Stg.

Die besten und reellsten  
**Uhren**  
 zu billigsten Preisen  
 unter Garantie  
 Glashütter Uhren,  
 Musik-Werke  
 empfiehlt  
**Wilhelm  
 Hoffmann**  
 Nicolaistraße 78  
 I. Viertel vom Ring.

**Fische**  
**Fisch-Cotelettes,**  
**La fette Cablian,**  
 à Pfund 25 Pf., 3027  
 Prachtvolle  
**Schellfische**  
 sowie sämtliche anderen Seeische  
 empfiehlt in ff. Qualität und am  
 billigsten die  
 Nordsee-Fischhandlung  
**J. M. Kahmann,**  
 Neumarkt 12.  
 Special-Geschäft.

**Uhren!**  
 Am allerbilligsten u. reellsten  
 faust man neue und gebrauchte  
 Taschenuhren, Regulatoren,  
 Wand- und Weckeruhren,  
 goldene Ringe, Grantringe,  
 Oheringe, Armbänder,  
 Ketten u. w. nur bei  
**Hoppe,** 3098  
 Messergasse No. 39,  
 Ecke Altbäckerstr., dicht am Neumarkt

**Englische Drehrollen-Fabrik**  
 Albert Die & Co.,  
 Breslau, Neumarkt 12.

**Carl Freundt**  
**Zahn-Atelier**  
 Keusche-Str. 50, I.  
 Sprechst. 9-12 Uhr, 2-5 Uhr  
 Abem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.  
 2943

**Künstliche Zähne,**  
 Umlaufen. Zahlung bewilligt.  
 Schmerzlose Zahn-Operation.  
 Reparaturen werden in kurzer Zeit  
 angefertigt, sowie unbrauchbare  
 Gebisse passend preismäßig um-  
 gearbeitet 2718  
**W. Dreger,** Matthiasstraße 98,  
 II. Etage,  
 vis-a-vis der Oberthorwache.

**Capotten** 3100  
 für Damen und Kinder in allen Stoff-  
 arten von 75 Pfennigen an.  
**Schultertragen**  
 und Tücher erstaunlich billig.  
**W. Kupper,**  
 Lühnowstraße 25, Ecke Sorbenerstr.

**Wilhelm Langner,**  
**Cigarren-Fabrik**  
 Bismarck-Strasse 38,  
 empf. sein Lager selbstgefertigter  
 Cigarren einer geneigten Be-  
 achtung. 3276

**Musik-Instrumente.**  
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
 mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-  
 spielend, Musik-Automaten fertigt  
**R. Cohn,** Kupferschmiedestr. 17.

**Schon** 3216  
 von 2 1/2 Mark an liefert vor-  
 zügliche 5 Pf.-Cigarren.  
**A. Köhler, Sadomstr. 29.**

**Der Süddeutsche Postillon**  
 Nr. 26,  
 humorist. satyrisches Witzblatt.  
 Preis 10 Pfennig.  
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**  
 „Union“. Allgemeine Central-  
 u. Stierbekasse der Tischler u.  
 anderer gewerblicher Arbeiter (Zusch-  
 lusse). Caffenlocal. Herrenstraße 10,  
 Seiders Brauerei. Caffenlage u.  
 Aufnahme neuer Mitglieder Sonntag  
 früh von 10 bis 12 Uhr.  
 Deutsche Gesellschaft für  
 ethnische Kultur. Die Gesellschaft  
 Altbäckerstraße 11. I ist Sonntag von  
 früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur  
 freien Benutzung für Jedermann ge-  
 öffnet.  
 Freie Religionsgemeinde  
 Erbauungshalle Grünstr. 6. Sonntag  
 den 31. December, Nachm. 5 Uhr.  
 Jahresfeier. Erbauung: Fuch-  
 str. 21.  
 Dienstag den 1. Januar 1895  
 Uhr. Erbauung: Fuchstr. 21.



### August Hayne, Rohtabak-Handlung

Berlin Leipzig Chemnitz  
Breslau, Carisstraße Nr. 27  
empfehlen alle Sorten Rohtabak zur Cigarrenfabrikation zu billigsten  
Preisen in anerkannt bester Waare.

Echte und halbechte  
Hamburger Sammt- und Manchester-Hosen  
sind nur zu haben bei

M. Aschkowitz,  
Nr. 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

### Photographisches Atelier

„Rembrandt“

Altbäcker-Ohle 7, vis-à-vis Lustig & Selle und  
Hummerei 54, I. Etage

empfehlen sich zur Aufnahme von Portraits, Gruppe, Landschaften etc.  
bei feinsten Ausführung zu billigen Preisen.  
Öffnet täglich auch Sonntags.

### Grösste Bresl. Korbwaaren-Fabrik



B. Suchantke,  
Bischofstraße 15.

Kinderwagen, Puppenwagen in  
enormer Auswahl zu staunend billigen  
Preisen. Reiseförbe, Waschkörbe,  
Marktkörbe, Papierkörbe, Arbeits-  
körbe, Blumentische und Stühle sowie

viele andere Neuheiten in Korbwaaren.

### Neujahrs-Karten.

Grösstes Lager von neuesten, scherzhaften und ernstesten  
Neujahrs-Karten in tausendfacher überraschender Auswahl.

Hechelegante Karten

zum Ziehen und Öffnen, Stück 5 Pf. 10 Pf., 20 Pf. bis 3 Mk.

Karten

mit feinem Goldrand, Dutzend 15 Pf. dito mit Herzlichem  
Glückwunsch zum Neujahr per Dutzend 25 Pf.

Karten f. Kellner, Kellnerinnen, Haushälter etc.  
in grösster Auswahl zu billigen Preisen.

Vom 1. Weihnachts-Gr. Neujahrs-Karten-Ausstellung.  
feiertage an:

A. Wollmann,

No. 18, Nicolai-Strasse 18.

Special-Geschäft für Gratulations-Karten.

Anwärtige Aufträge werden promptest ausgeführt.

### Gebrüder Roesler,

Lagerbier-Brauerei Breslau.

Täglich: Concert.

Wiener Damen-Orchester, Fellingbauer.

Auftreten des Gesangs- und Charakter-Komikers G. Tieck.

Entree Wochentags 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Sonntag:

Frühschoppen-Frei-Concert.

Zugleich empfehlen unsere vorzüglichen Lager- und  
Bockbiere in Gebinden und Flaschen.

25 Fl. Lagerbier Mk. 3, - 25 Fl. Bockbier Mk. 3,5  
frei Haus.

### S. Klose's Restauration, Wehlgaſſe 44

Angenehmer Familien-Aufenthalt, musikalische Abendunterhaltung, jeden  
Erntabend Wirtshausbrot. Montag Sischeine, Dienstag Erbsensuppe  
mit Schweinsohren. Donnerstags Kalbdauensuppe. Volkswacht liegt aus

### Etablissement

„Deutscher Kronprinz“

Aurzegasse 50.52.

empfehlen seinen schönen grossen Saal einem hochgeehrten Publikum,  
Bereinen zu zur Abhaltung aller, selbst der grössten Festlichkeiten,  
in sehr soliden Bedingungen, desgleichen den Partierre gelegenen  
Saal, ca. 200-300 Personen bequem fassend, nebst gutem  
Café ohne jede Miethe oder Gasberechnung. Gültige, recht-  
zeitige Anmeldungen dafelbst erbeten.

A. Schubert.

### gegenüber der Elisabeth-Kirche! Thee, feinste Suchong,



à Pfd. 2, 2,40 Mk. Theegrüh, 1,60 Mk. 3151  
Gute Chocoladen, à Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.  
Caras-Pulver, à Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.  
Guter Caras-Thee, à Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.  
Crème-Fench-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mk.  
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.  
bekannt billigste Bezugsquelle in der  
Fabrik von

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78

Loben

Emma!

mit viel schönen Reden  
Hört ich meine Kart'n schon,  
Mag man auch ein Stückchen lausen,  
Hat man gleich dafür den Lohn,  
Schön und gut gefüllt zu haben,  
Jammert nur für wenig Geld,  
Und 'ne Auswahl, die zu finden  
Schien ist nur auf der Welt.  
Nur bei Hein in Wehlgaſſe  
kauft man viel für wenig Ruffe  
10000 Karten mit 1895, sowie reiche  
Auswahl in Goldschiffkarten, Ill-  
Eckert und Biskariten in großer  
Maſſe per Stück 5 Pf.  
Bei Bestellen von 1 Mk. an erhält  
jede Karte einen Prämienzettel  
(entweder von 1750 bis 1000)  
gratis bei

Sprach zu mir Auguste,  
Ich bin ja ein Sonntagskind,  
Was ich früher gar nicht wachte,  
Dag erſah ich ganz geſchwind  
mit einem Bild in die Vergangenheit  
Gegenwart und Zukunft auf dem  
Universallender oder Datumszeiger,  
verſtellbar für die Jahre 1750-1905  
Derſelbe zeigt jeder Person an, ob  
ſie an einem Sonntage oder an  
welchem Wochentage geboren iſt, oder  
auf welchem Tag ſonſt wichtige Er-  
eigniffe gefallen ſind.  
Fräß. Preis 50 Pf., jezt nur 25 Pf.  
Gegen Einſendung von 30 Pf. in  
Briefmarken Beſand franco nach  
allen Orten Deutſchlands und Oeſter-  
reichs durch

M. Hein, Papierhandlung,  
Wehlgaſſe Nr. 20, im Waſſerſch.

Arac, Au, edsten Cognac, ff. Punsch-Essen,  
wie reichhaltiges Lager von Bordeaux, Rhein,  
Mosel, Ungar- und Medicinal-Weinen empfiehlt  
Drogerie z. rothen Kreuz Emanuel Kuppert  
Scheitnigerstraße Ecke Adalbertstraße 15.

### Cigarren-Ausverkauf Ring 3

aus der Fabrik Jansen gerollt sein, deswegen sind die Preise ungewöhnlich  
billig und werden hauptsächlich Studenten und Arbeiter die  
Cigarren-Ausverkauf

Beste  
Preise!

### Unser Cholerafall.

Die böse Frau, die Cholera,  
Macht' neulich uns Blüte,  
Und einen Bremser hat sie da  
Entführt aus unserer Mitte.  
Ach, fürchtet nur nicht gar so sehr  
Die niedlichen Bacillen,  
Schnell werdet Ihr doch Ihrer Herr  
Bei ein'gem guten Willen.  
Braucht nur zu „Gold 74“ gehn,  
Dort habt Ihr's Rechte getroffen:  
Die macht jezt Kleider wunderbar  
Aus choleraföhreren Stoffen.

20% billiger wie überall  
zu streng festen Preisen,  
die deutlich in Zahlen vermerkt sind.  
Schwere Winter-Hose  
von 4 1/2 Mk. an.  
Gute Ledene-Joppe  
von 5 Mk. an.

Gute Ledene-Joppe

von 5 Mk. an.

Zellere-Mantel

mit mollig warmem Futter v. 10Mk. an.

Spottbillig!

4500 Knaben-Paletots,

von 2-9 Jahren,

10000 Knabenanzüge,

von 3-9 Jahren,

12000 Burſchen-Pelerinen-Mäntel

von 10-17 Jahren,

Winter-Paletots

in jeder Farbe und Größe, selbst für  
den wohlbeleibtesten Herrn passend  
fertig vorrätig.

Hohenzollern-Mäntel,

Kaisermäntel,

Havelocks,

Pelerinen-Mäntel,

Schlaf-Röcke

für jede Figur am Lager.

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.

Der hochehrwürdigen Geistlichkeit sowie  
Vormündern, Wohlthätigkeits-Bereinen  
und Anstalten kommen wir bei  
Weihnachts-Beschneerungen  
ganz besonders entgegen.

Beste  
Preise.

### Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haar-  
scheide-Cabinet empfiehlt  
einer geneigten Beachtung.  
Friedrich-Wilhelmstr. 51.  
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegend.

### Rohtabake

Beste Bezugsquelle, z. B.  
Pfalzer, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80 Pf.  
Missouri, amerif. Umbl. u. Einlage  
entripi, jeim in Brand u. Geschm.  
statt Brasil zu verw., pr. 1/2 Ko. 90 Pf.  
Uckermarkter, pr. 1/2 Ko. 70,  
75 u. 80 Pf.

Brasil und Felix, 100, 115, 125  
bis 140, 150, 160 Pf. 2750

Domingo Umblatt, gutdrennend,  
90, 100 u. 160 Pf.

Carmen, großblättrig, 115, 120, 125 Pf.  
Samaras, 180 bis 500 Pf., darunter  
feine Deck-Tabake von 3 Pf.  
225, 250, 300, 350 und 375 Pf.  
mit guten Farben und feinem Brand.

Trotz dieser billigen Preise gewöhne  
ich bei sofortiger Baarzahlung noch  
3 Pf. Rabatt, weil ich meiner Kund-  
schaft die größten Vorteile bieten will.  
Ferner will

gesundem

großen

Carmen

(Gelegenheitslauf) mit 105 Pf. pr.  
1/2 Ko. schnell gegen Baar umsetzen.  
Bei diesen billigen Einlauf beunten  
will, fordere Muster.

Vorstand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky,

Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse  
Cigarrenfabrik, Cigarren u. Lischel.

### Reell gut und billig

Kauft man nur allein in der altberühmten seit 53 Jahren  
bestehenden

### Herrn- und Knaben-Garderoben-Fabrik

von

J. Cohn, Inh.: S. Rosenthal,

16 Schmiedebrücke 16.

Gegründet 1848.

Beste Preise.  
Grösstes Lager von Stoffen.

Bestellungen nach Maß werden elegant und gut schnell  
ausgeführt.